

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Veranschlagt
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 104.

Freitag, 7. Mai 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Feingalvanne 45 mm breite Kupferplatte 18 Pf. (Vollpreis 12 Pf.) Zeitungsänder und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notendruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 52. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schaefer in Riesa.

Verordnung zur Ausführung der Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Futtermitteln, vom 31. März 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 195).

I.
1. Kommunalverbände sind die Bezirksverbände und die aus den Bezirksverbänden ausgeschiedenen Städte. Die Bezirksverbände werden für die ihnen auf Grund der Bundesratsverordnung zugewiesenen Aufgaben durch die Bezirksausschüsse vertreten. Die Vertretung nach außen steht dem Amtshauptmann zu.
2. Maßnahmen, die den Bezirk vermögensrechtlich belasten, sind zur Kenntnis der nächsten Bezirksversammlung zu bringen. Der Bezirksausschuss kann beschließen, daß vor solchen Maßnahmen die Bezirksversammlung gehört werde.
3. Zuständige Verwaltungsbehörde (§ 6 Absatz 3 der Verordnung) ist die Kreis- hauptmannschaft, in deren Bezirke der zur Abgabe der Ware Verpflichtete seine gewerbliche Niederlassung oder mangels einer solchen seinen Wohnsitz hat.
4. Zuständige Handelskammer (§ 6 Absatz 4 der Verordnung) ist die Handelskammer, in deren Bezirke die von der Bezugsvereinigung deutscher Landwirte zu übernehmende Ware lagert.

II.

Die Kommunalverbände haben die ihnen überwiesenen Futtermittel unter gebührender Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und der wirtschaftlichen Bedürfnisse an die Verbraucher zu verteilen. Dabei wird in erster Hinsicht der Bedarf der Halter von solchen Pferden, die wirtschaftlich wichtige Arbeit leisten, sowie von wertvollen Zuchtieren aller Art zu decken sein. Andererseits werden Viehhalter, die sich bereits Vorräte beschafft haben, so lange zurückstehen müssen, als andere, dringlichere Bedürfnisse geltend gemacht werden.
Wenn gewisse Mengen von Futtermitteln zu sofortiger Lieferung unter Vorbehalt der Anrechnung auf die spätere endgültige Verteilung dringend gebraucht werden, ist der Bezugsvereinigung alsbald ein begründeter Antrag vorzulegen.
Da die Lieferung durch die Bezugsvereinigung nur gegen Barzahlung erfolgen kann, müssen die Kommunalverbände schleunigst für die Bereitstellung der erforderlichen Barzahlung sorgen.

Diese Ausführungsverordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Dresden, den 30. April 1915.

136 f II B II.

Ministerium des Innern.

2111

Einige Wünsche zum Bezuge der in der Bekanntmachung des Bundesrats vom 31. März 1915 — Reichsgesetzblatt Seite 195 ff. — näher bezeichneten Futtermittel sind, wie bereits bei den am 4. d. Mts. stattgefundenen Besprechungen mit den Herren Gemeindevorständen und Gutsvorstehern anderweit bekannt gegeben ist, umgehend der Königl. Amtshauptmannschaft mitzuteilen, ohne daß jedoch eine Gewähr für die volle Berücksichtigung der eingegangenen Bestellungen übernommen werden kann.

Wenn im übrigen die Nachfrage nach Kleie eine sehr große ist und die zur Verfügung stehenden Bestände den nach der Nachfrage erbetenen Mengen nicht entsprechen, so wird darauf hingewiesen, daß in Zukunft bei Verteilung der Kleie Pferde weniger Berücksichtigung finden können, den Besitzern der letzteren vielmehr zu empfehlen ist, die der Königl. Amtshauptmannschaft noch zur Verfügung stehenden Futtermittel — Melasse sowie Futterfett — zu beantragen. Gesuche um Ueberlassung dieser Futtermittel sind umgehend bei der Königl. Amtshauptmannschaft einzureichen, wobei bemerkt wird, daß es sich empfiehlt, sich möglichst mit Futtermitteln der letzteren Art einzudecken.
Großhain, am 6. Mai 1915.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Ausgedruckt ist die Maul- und Klauenseuche

1. unter dem Rindviehbestande des Gutsbesizers Kurt Bruchholz in Streumen Nr. 4b,

2. unter den

a) vom Gutsbesizer Paul Anke und Genossen in Forberge im früheren Rittergutsgehöft in Gröba,

b) vom Rittergutsbesizer Garz in Gröba in Rühnrich Nr. 16

eingesetzten Rindern.

Zu 1 wird als Sperrbezirk der Ortsteil von Streumen mit Rittergut und als Beobachtungsgebiet der Flußbereich von Streumen bestimmt.

Zu 2a wird als Sperrbezirk das frühere Rittergutsgehöft Gröba und als Beobachtungsgebiet der südlich des Hafens gelegene Teil des Ortes Gröba mit Ausnahme des Bahnhofs Gröba bestimmt.

Zu 2b wird als Sperrbezirk der an der Elbe gelegene Ortsteil von Rühnrich und als Beobachtungsgebiet der übrige Ortsteil von Rühnrich bestimmt.

Für die Sperrbezirke gelten die Vorschriften in §§ 161—164 und 168 und für die Beobachtungsgebiete §§ 165—168 der Bundesratsvorschriften zum Viehschutzgesetz — Gesetz- und Verordnungsblatt 1912 Seite 83 folgende —

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden, soweit nicht nach den Strafvorschriften des Viehschutzgesetzes vom 26. Juni 1909 bez. weiteren gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen verurteilt sind, gemäß § 57 der sächsischen Ausführungsverordnung zum Viehschutzgesetz mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.

Großhain, den 7. Mai 1915.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Bekanntmachung

Die Vornahme einer Erhebung der Vorräte von Getreide und Mehl am 9. Mai 1915 im Bezirke der Stadt Riesa betreffend.

Auf Grund der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 22. April 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 241) und in Nachfolge der Ausführungsverordnung des Königl. sächsischen Ministeriums des Innern vom 28. April 1915, abgedruckt in Nr. 100 des

Riesauer Tageblattes vom 3. Mai 1915, worauf hiermit ausdrücklich verwiesen wird, hat am 9. Mai 1915 eine Aufnahme der Vorräte von Getreide und Mehl in den in der genannten Ausführungsverordnung bezeichneten Betrieben stattgefunden.

Die Erhebung erfolgt mittels Anzeigebordruden, die von der Schutzmannschaft an die zur Anzeige verpflichteten Betriebe am 8. Mai 1915 zur Ausfüllung verteilt und am 10. Mai 1915 wieder eingesammelt werden. Alles übrige ergibt sich aus den Bordruden selbst und aus den Erläuterungen auf der Rückseite.

Anzeigepflichtige, die etwa bei der Verteilung der Bordruden übersehen worden sind, haben solche auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 4, zu entnehmen.

Getreide- und Mehlmengen, die sich mit dem Beginn des 9. Mai 1915 auf dem Transporte befinden, sind unverzüglich nach dem Empfange von dem Empfänger anzugeben. Dazu sind besondere Formulare auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 4, zu entnehmen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 7. Mai 1915.

Rad.

Brotmarkenausgabe.

Die Ausgabe der auf die Zeit vom 10. bis 23. Mai 1915 gültigen Brotmarken (von rotem Papier hergestelltes) erfolgt Montag, den 10. Mai 1915, von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 1 Uhr in den bekannt gegebenen Ausgabestellen.

Veränderungen in der Personenzahl durch Wegzug oder Tod sind umgehend unter Vorlegung der Ausweisakte und Rückgabe der unverbrauchten Brotmarken im Einwohnermeldeamt — Zimmer Nr. 14 — zu melden.

Der Rat der Stadt Riesa, am 7. Mai 1915.

Nr.

Sonabend, den 8. Mai 1915, vormittags 9 Uhr

sollen im Stadtplatz

1 Räder, 12 m lang, 0,45 m Mittenstärke,

2 Räder, 2 6,60 m lang, 0,45 m Mittenstärke und Brennholz

gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigert werden.

Die Ablehnung einzelner oder aller Angebote behalten wir uns vor.

Treffpunkt: Festplatz.

Der Rat der Stadt Riesa, am 5. Mai 1915.

Nr.

Stadtbücherei.

Über 5500 Bände, jeden Montag, ausschließlich schulfreier Tage, abends von 7—1/2 Uhr geöffnet. Eingang: Haupttor des Anabenschulgebäudes Goethestr. Leihgebühr für den Band 1 Woche 3 Pf., 2 Wchn. 5 Pf., 3 Wchn. 8 Pf., 4 Wchn. 10 Pf.

Die Verwaltung der Stadtbücherei. J. W. Thielemann.

Getreide- und Mehlvorräte in Gröba.

Auf Beschluß des Bundesrates findet am 9. Mai 1915 eine Aufnahme der Vorräte von Getreide und Mehl statt.

Die Aufnahme ist in den landwirtschaftlichen, gewerblichen, Handels-, Verkehrs- und sonstigen Betrieben vorzunehmen, die in der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 28. April 1915 (Riesauer Tageblatt Nr. 100) näher bezeichnet sind. Die Getreide- und Mehlmengen, auf die sich die Aufnahme erstreckt, sind ebenfalls in der vorgenannten Verordnung aufgeführt. Aufzunehmen sind die Vorräte, die sich in der Nacht vom 8. zum 9. Mai im Gewahrsam der zur Abgabe Verpflichteten befinden haben.

Die hiesigen Betriebshaber werden aufgefordert, ihre Getreide- und Mehlvorräte genau festzustellen und den am Sonntag, den 9. Mai 1915, in den Vormittagsstunden bei ihnen erscheinenden Gemeindebeamten genaue und wahrheitsgemäße Auskunft zu erteilen. Die Betriebshaber haben sich zur angegebenen Zeit heimisch zu halten.

Auf die Strafbestimmungen im § 13 der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 28. April 1915 wird ganz besonders hingewiesen.

Gröba, am 7. Mai 1915.

Der Gemeindevorstand.

Brotmarkenausgabe in Gröba.

Die Getreide- und Mehlmengen auf die Zeit vom 10. bis 23. Mai 1915 sind Sonntag, den 9. Mai 1915, vormittags 1/11 bis 1/1 Uhr

in den am 27. Februar 1915 bekanntgemachten und auf den Ausweisakten verzeichneten Ausgabestellen abzuholen. Die Ausgabe der Brotmarken erfolgt nur gegen Vorlegung der Ausweisakten.

Gröba, am 7. Mai 1915.

Der Gemeindevorstand.

Volksbad Gröba

In der Zentralschule ist von jetzt ab jeden Sonnabend von nachmittags 3 bis 9 Uhr wieder geöffnet. Badarten sind in den Verkaufsstellen zu entnehmen.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 8. Mai d. J., von vormittags 1/9 Uhr an, gelangt auf der Freibank des rätischen Schlachthofes das Fleisch zweier Rinder roh und gekocht zum Preise von 50 Pf. pro 1/2 kg zum Verkauf.

Riesa, am 7. Mai 1915.

Die Direktion des Rät. Schlachthofes.

Freibank Wahra.

Sonabend, nachmittags von 3 Uhr an, Rindfleisch, Brand 50 Pf.

Freibank Seyda.

Morgen Sonnabend von nachmittags 2 Uhr an wird fettes Rindfleisch verkauft. Pfund 55 Pf.

Der Gemeindevorstand.

Derbliche und Sächliche.

Riesa, den 7. Mai 1915.

Die Bewohner der um den Truppenübungsplatz Seiffen gelegenen Dörfer werden hiermit nochmals auf das bestehende Verbot des Betretens des Platzes außerhalb der öffentlichen Wege hingewiesen. Die fast täglich auf dem Plage stattfindenden Übungen der Fliegerabteilung werden durch das Betreten des Platzes von Unberufenen empfindlich gestört (Lärmen, Wiederauslösen) und können für diese beim Aufenthalt mitten auf dem Plage Unfälle bei der Landung u. d. d. eintreten. Ebenso streng verboten ist das Ausschütten von Munitionsteilen. Gegen Zuwiderhandelnde wird unmissverständlich streng vorgegangen werden.

Zur Lage der Elbe-Schiffahrt wird uns geschrieben: Mitte letzter Woche brachte eine abermalige Hochwasserwelle der Elbe Störungen in dem Umschlagbetrieb in Böhmen, jedoch die Bistern des Braunkohleversands wesentlich geringer waren. Das Wasser ist nunmehr wieder zurückgegangen, die Grundströme für Braunkohle erhielten sich unverändert. Das Raumangebot an den Elbeschiffen ist mehr als ausreichend und so vermindert sich auch die Hamburger Vergaschten bei dem freien Güterangebot nicht zu erhalten; u. a. Magdeburg 15 Pl., Dresden 32, Kohlen Berlin 19 Pl. für 100 Kilogramm.

Fakt alle Blinde können durch das besonders seine Gefühl ihrer Finger Silbergeldstücke genau unterscheiden. Gibt man ihnen aber Papiergeld in Zahlung, so nimmt man ihnen das beruhigende Verlässliche, das sie die Summe selbst nachzählen können. Deshalb werden alle, die an Blinde zu zahlen haben, gebeten, dazu noch Möglichkeit Hartgeld, Silberstücke, von denen ja genug im Umlauf sind, zu benutzen! Diese Rücksichtnahme ist der Befehle dem von der Natur weniger begünstigten Blinden schuldig.

Dem „Dr. A.“ wird geschrieben: Der Mangel an Futtermitteln hat die Landwirte vielfach veranlaßt, grünen Roggen zu verfüttern, und es ist auch wohl mehrfach Roggen zu diesem Zwecke angebaut worden. Da bisher über die nächste Ernte noch keinerlei Verfügung von Reichswegen getroffen ist, so ist das Recht der Landwirte, auch grünen Roggen zu verfüttern, nicht zu bestreiten. Es sind aber an manchen Stellen doch Bedenken entstanden, ob die Verfütterung grünen Getreides mit der notwendigen Fürsorge für die Lebensmittelversorgung durch die Erträge der nächsten Ernte in Einklang zu bringen ist. Aus diesen Gründen sind auch bereits Anfragen an die maßgebenden Stellen einzelner Bundesstaaten gerichtet. Soweit bekannt, ist jedoch noch nirgends amtlich zu der Frage Stellung genommen.

Auf Grund der zwischen der deutschen und der russischen Regierung getroffenen Verständigung ist eine Anzahl Deutscher aus der russischen Gefangenschaft entlassen worden. Um die Rückkehr der noch in Rußland befindlichen Zivilgefangenen überwachen zu können, empfiehlt es sich, daß die freigekehrten sächsischen Staatsangehörigen ihren jetzigen Aufenthaltsort sowie den letzten Ort der Gefangenschaft der öffentlichen Auskunftsstelle für Auswanderer in Dresden, Rangiergäßchen 1, bald mitteilen.

Der „Deutschen Tageszeitung“ ist von zuständigen Stellen folgendes mitgeteilt worden: Die Stellung der Zuschläge zu den Kartoffelhöchstpreisen. Nach Mitteilungen, die in die Presse gelangt sind, scheint bei vielen Landwirten die Auffassung zu bestehen, als ob sie die besonderen Zuschläge zu den Kartoffelhöchstpreisen, die ihnen als Entschädigung für Aufbewahrung, geeignete Behandlung, Schwund und Risiko durch die Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 15. April 1915 lediglich für den Fall des Verkaufs an das Reich, einen Bundesstaat oder Elb-Bohringen oder die Kreise oder Gemeinden zugefallen sind, nunmehr unbedenklich auch beim Verkauf an Händler oder andere Privatleute fordern könnten. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ macht darauf aufmerksam, daß diese Auffassung nicht zutrifft. Beim Verkauf an Privatpersonen, also namentlich auch beim Verkauf an Händler, dürfen die Landwirte nach wie vor keine höheren Preise fordern, als in der Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1915 über die Höchstpreise von Kartoffeln festgesetzt sind. Die in dieser Verordnung festgesetzten Höchstpreise betragen, wie wohl nun allgemein bekannt sein dürfte, beim Verkauf durch den Produzenten, d. h. den Landmann, je nach den Landstellen und Kartoffelorten 4,25 bis 4,80 M. für den Zentner. Ein Landmann, der an Händler und andere Private Kartoffeln zu höheren als den in dieser Verordnung festgesetzten Preisen verkauft, setzt sich der Gefahr empfindlicher Bestrafung aus. Es sei ferner noch darauf hingewiesen, daß die früher etwa unter Vereinbarung niedrigerer Preise abgeschlossenen Kartoffelvertragsverträge nicht einseitig aufgehoben werden können, vielmehr erfüllt werden müssen. Die neue Verordnung des Bundesrats über die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln vom 12. April 1915 hat daran nichts geändert. Sie gibt nur der Reichsstelle für Kartoffelversorgung das Recht, in die am 12. April laufenden Verträge einzutreten.

In den Tageszeitungen wird vielfach empfohlen, den Angehörigen im Feldheer zum Schutze der Gesundheit Aspirin-Tabletten zu senden. Es muß dringend darauf gewarnt werden, da durch den planlosen Gebrauch von Aspirin die rechtzeitige Erkennung und sachgemäße Behandlung von Erkrankungen beeinträchtigt wird. In den Sanitätsbehörden des Feldheeres werden gleichwertige Arzneimittel mitgeliefert und kostenlos jedem Offizier und Soldaten nach ärztlicher Anordnung verabreicht.

Nach Mitteilungen der Postverwaltungen von Luxemburg und der Schweiz werden in diesen Ländern alle Postsendungen als unzulässig behandelt, die äußerlich irgendwelche sich auf den Kriegszustand beziehenden Darstellungen, Zeichen oder Bemerkungen beschimpfenden, beleidigenden oder unästhetischen Inhalts tragen, sowie alle Postarten oder anderen unverschlossenen Sendungen, bei denen wahrgenommen wird, daß der Inhalt für Angehörige eines

der kriegsführenden Länder beschimpfender Natur ist. Die schweizerische Postverwaltung hat darauf hingewiesen, daß sie dazu u. a. auch Sendungen zurück, die Auftritte, Medaillen, Stempelabbildungen oder handverfertigte Zeichnungen mit dem Wort „Zeit für England“ aufweisen. Für die Aufrechterhaltung von Postsendungen nach dem neutralen Ausland empfiehlt es sich daher zu ihrem eigenen Vorteil, solche Angaben bei den Sendungen zu unterlassen.

Das Umwandlungsverhältnis für Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich, den französischen Besitzungen usw. beträgt jetzt bei der Umschreibung in Bern 100,90 Franken für 100 in Frankreich auszugehendes Franken, für Postanweisungen an Kriegsgefangene in England und seinen Besitzungen bei der Umschreibung in Haag 12,80 Gulden für 1 Pfund Sterling.

Das Königlich Sächsische Ministerium des Innern hatte die sächsischen Gewerbetammern auf Grund einer Eingabe des Handelskammerpräsidenten der Kriegs-Arbeitsgemeinschaft des Baugewerbes im Königreich Sachsen wegen Schaffung von Arbeit für alle Berufsangehörigen des Baugewerbes zur Berichterstattung darüber aufgefordert, ob und welche Anregungen etwa zur weiteren Verfolgung geeignet seien und wie sie verwirklicht werden könnten. In einer gemeinsamen Konferenz der sächsischen Gewerbetammern wurde zu der Angelegenheit Stellung genommen. Die in dieser Konferenz gemachten Ausführungen sind vom derzeitigen Vorort der sächsischen Gewerbetammern zu einem längeren Bericht zusammengefaßt und dieser dem Ministerium des Innern eingereicht worden. Am Schlusse dieses Berichtes hieß es: „Die sächsischen Gewerbetammern lassen ihre Ausführungen zu der Eingabe des Handelskammerpräsidenten der Kriegs-Arbeitsgemeinschaft und zu den von diesem Ausschusse weiter gegebenen Anregungen somit dahin zusammen, daß eine Belebung der Bauwirtschaft während des Krieges nach Maßgabe des erforderlichen Bedarfs an Bauarbeiten dringend erwünscht ist und daß diese Belebung dadurch erreicht werden kann, daß die Staatsregierung die ihr unterstellten Behörden, sowie auch die Gemeinden anweist, die in nächster Zeit erforderlichen Bauarbeiten alsbald in Angriff zu nehmen, insbesondere auch Unterhaltungs- und Ausbesserungsarbeiten in großem Umfange ausführen zu lassen, und daß sie ferner kapitalstarken Gemeinden, sowie auch leistungsfähigen und kreditwürdigen Unternehmen prioriter Bauten die Beschaffung von Baugeld durch entsprechende Einwirkung auf die ihr unterstellten Banken und Kassen erleichtert.“

Gräba. Auf die Sonnabend, den 8. und Sonntag, den 9. Mai im Gasthof Große vom Inhaber des hiesigen Zentralspieltheaters, Herrn Jach, stattfindenden Kriegskino-Vorführungen sei aufmerksam gemacht. Der Reinertrag soll der hiesigen Kriegshilfskasse zufließen, deren Mittel durch die monatlich gezahlten Unterstufungen beginnen knapp zu werden und der Stärkung bedürfen. Da die im April geplante Hausammlung umständlicher nicht durchgeführt werden konnte, so bietet sich also für jedermann Gelegenheit, durch den Besuch dieser Veranstaltungen seiner Scherlein beizutragen zur weiteren Unterstützung unserer Kriegesfamilien.

Streßla. Der Inhaber der Friedrich-August-Webstühle, der in Streßla geborene Offiziers-Stellvertreter Hermann Müller wurde auf dem hiesigen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Dresden. Geheimrat Regierungsrat Dr. Koch im Ministerium des Innern hat dem Oberbürgermeister gegenüber die Erklärung abgegeben, daß er auf eine Wahl zum Oberbürgermeister von Dresden verzichte. — Die Privill. Vogenschlügen-Gesellschaft hat beschlossen, die Vogelwiese 1915 wegen des Krieges ausfallen zu lassen. Man wird sich erinnern, daß am Tage des Festes der Vogelwiese 1914 die Mobilisierung angeordnet wurde, so daß die Vogelwiese in letzter Stunde abgesetzt werden mußte. — Aus Anlaß des großen Sieges in Gallien sandten die Herren Oberbürgermeister Dr. Beutler und Stadtverordneten-Vorsteher Oberbürgermeister Dr. Eißel nachstehendes Telegramm an den Bürgermeister von Wien, Herrn Dr. Weiskirchner: „Zu dem glänzenden Siege der verbündeten Armeen in Gallien sprechen wir dem Magistrat der Hauptstadt des befreundeten und verbündeten Kaiserstaates die herzlichsten Glückwünsche und unsere hohe Freude darüber aus, daß unsere tapferen Truppen Schulter an Schulter kämpfend unsern mächtigsten Feind besiegten.“ — Daraus ist folgendes Danktelegramm von Herrn Bürgermeister Dr. Weiskirchner aus Wien eingegangen: „Mit jubelnder Freude erwidern wir Ihre herzlichsten Glückwünsche zu dem glänzenden Siege unserer verbündeten Armeen in Gallien. Er ist das Werk eines Volkes von Brüdern, eines einzigen Volkes in Waffen, das treu dem Bunde niemals untergehen kann, und, befreit vom feindlichen Joch, die großen Aufgaben erfüllen wird, die ihm die Geschichte vorgezeichnet.“

Pirna. Von einem Schadenfeuer wurden, wie schon kurz berichtet, am Mittwoch die hiesigen Zwielfer Farbenglaswerke, A. G., an der Drexlerer Straße, heimgesucht. Auf dem Fabrikhofe war ein Teerhaufen in Brand geraten. Das Feuer war dann auf einen langen Holzschuppen, in dem große Mengen verpackter Glasflaschen lagen, übergesprungen. Der Schuppen brannte in kürzester Zeit vollständig nieder; mitverbrannt ist der gesamte Schuppeninhalt, ein auf dem Hofe befindliches Bretterlager und drei Wagen, sowie Reserveteile für Maschinen usw. Wie das Feuer entstanden ist, ist noch nicht ermittelt.

Pirna. Die abermalige Erhebung einer außerordentlichen Bezirkssteuer ist nunmehr von den städtischen Kollegien beschlossen worden. Die Steuer macht sich dadurch notwendig, daß die Aufwendungen für die Zuschuß-Unterstützungen der Familien der eingezogenen Militärpersonen infolge der weiteren Landsturm-Einberufungen erheblich größer sind, als dies bei Festsetzung der ersten außerordentlichen Bezirkssteuer angenommen wurde. Die Zuschuß-Unterstützungen betragen monatlich rund 50 000 Mark, von denen durch die Reichsbeiträge etwa 12 000 M. gedeckt werden, so daß 38 000 Mark durch weitere Bezirkssteuer aufzubringen sind. Bei der Erhebung der Steuer, bei der die Staatssteueranforderung von 1914 zugrunde gelegt ist, bleiben die

unteren 6 Klassen frei. Das sog. Beamtenfünftel soll dagegen in Begriff kommen.

Zittau. Ein Besuch der Stadtgemeinde wegen Vertretung Zittaus in der ersten sächsischen Ständekammer ist, wie Oberbürgermeister Dr. Allg. bei seiner gestrigen Neuverpflichtung durch den Reichshauptmann v. Craußhaar bekanntgab, von der sächsischen Regierung abgelehnt worden, obwohl der Reichshauptmann das Gesuch befürwortet hatte. Außer Dresden und Leipzig sind jetzt die Städte Bayreuth, Chemnitz, Meißen, Plauen, Wurgau und Zwickau durch die ersten Magistratspersonen in der ersten Kammer vertreten. Da Zittau größer als Bayreuth, Meißen und Wurgau ist und in kommerziell-industrieller Beziehung mit den ersten Rang in Sachsen einnimmt, so hat die ablehnende Haltung der sächsischen Regierung hier allgemein übersehen.

Zwickau. Auf dem hiesigen Vertrauensschacht weigerten sich vorgehensmäßig die Förderleute, einzufahren, bevor ihnen nicht die unzuständige Arbeitszeit zugestanden würde. Nach längeren Unterhandlungen bewilligte man diese Forderung. Auf dem Bräudenbergschacht I wurden die Bergarbeiter um Lohnzulage vorstellig. Man billigte ihnen schließlich auch eine solche von 20 Pfg. für die Schicht zu.

Riedersdorf. Große Betrügereien wurden bei einer Arbeiterfamilie entdeckt. In großen Mengen wurden Strumpfwaren, Wolle, halb fertige Strümpfe, Garne, Spulen usw. vorgefunden; die Werte war so groß, daß es nicht möglich war, mit einem Einspänner die gestohlenen Sachen fortzubringen. Der Dieb wurde verhaftet und es ist möglich, daß noch zu weiteren Verhaftungen geschritten werden muß, da anscheinend noch Helfershelfer beteiligt sind.

Reichardt. Vorgehensmäßig war auf bisher noch nicht einwandfrei festgestellte Art — es heißt, beim Feueranmachen sei im Kamin ein Brand entstanden, der sich dem Strohdach mitgeteilt habe — das Wohnhaus des dem Gutbesitzer Albin Raden gehörigen Gutes in Brand geraten, der in dem Strohdach nur zu reicher Mahrung fand. Trotzdem fünf Feuerwehren in Tätigkeit traten, gelang es doch nicht, das Haus zu retten. Das Feuer ergriff vielmehr noch die Scheune des Gutes und legte beide Gebäude vollständig in Asche. Der herrschende Sturm erschwerte die Abscharbeiten nicht unbedeutend. Der entstandene Schaden ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt, so daß der Besitzer des Gutes schwer betroffen wird.

Rochlitz. Ein Waldbrand entstand bei Frauendorf und vernichtete etwa einen halben Hektar Fichtenbestand. Man vermutet, daß das Feuer durch Funkenflug aus einer Lokomotive verursacht worden ist.

Leipzig. Ein 10-jähriges Schulmädchen, das in der Würzburger Straße in Kleinfischer am Fenster spielte, stürzte aus dem dritten Stock auf die Straße hinab und erlitt so schwere Verletzungen, daß es bald nach dem Unfall starb. — Am Montag ist hier die Pflichtfortbildungsschule für Mädchen im Hauptgebäude, Hohe Straße 45, in schlichter Fester eröffnet worden. — Die am Sonntag auf dem Hauptbahnhof verunglückte Frau war die Gattin des Oberlehrers Dr. Fahlbusch in Altenburg. Sie wollte ihrem Mann, der jetzt zum Heere einberufen ist, einen kurzen Urlaub in Altenburg verbrachten, wieder in die Garnison begleiten, als sie das Unglück erlitt, das nach einigen Stunden ihren Tod herbeiführte.

Georgenthal i. B. Ein 15 Jahre alter Bursche überfiel am hellen Tage auf offener Straße den Privatbesitzer Feldmüller und raubte ihm 700 Kronen. Man ist dem Täter auf der Spur.

Magdeburg. Die Seifabrik von Schumann und Klenitz wurde gestern durch eine Feuersbrunst vollständig eingeeigert. Der Materialschaden ist sehr groß.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 7. Mai 1915.

Italien und der Krieg.

Dasel. Die „Baseler Nachrichten“ geben folgenden Auspruch einer gut informierten italienischen Persönlichkeit wieder: Ich bin überzeugt, daß wir keinen Krieg führen werden. Wenn wir jedoch dazu genötigt werden sollten, so werden alle ohne Ausnahme mitmachen. Wer etwas anderes denkt, der kennt das italienische Volk nicht. Aber ich wiederhole es, ich habe die unbedingte Zuversicht, daß wir keinen Krieg anfangen werden. — Der „Avanti!“ schreibt: Diejenigen, die unter dem Vorwand eines militärischen Spazierganges Blut und Geld des Landes opferten, ohne etwas anderes zu erreichen, als den Haß der Europäer, wollen Italien in einen viel schrecklicheren Krieg schleppen, Italien, an dessen Fäden das Weltgewicht abhängt.

Berlin. Zur Haltung Italiens sagt das „Berl. Tagebl.“: Man findet alle eigentlichen Republikaner, die in Bekämpfung des Königtums von jeher ihre Hauptaufgabe gesehen haben, an der Spitze der Kriegspolitiker. Die Sozialdemokratie, die neben der Verwirklichung der republikanischen Idee noch andere Ziele verfolgt, ist mit ihren offiziellen Gruppen gegen den Krieg. Die wenigen, die den Krieg erstreben, erhoffen unverkennbar von einer Kriegszeit mit ihren Wirren den Sturz des Königtums. — In der „Kreuzztg.“ heißt es: Man sollte meinen, daß, wenn Italien der Sprache der Diplomatie nicht mehr Gehör schenken will, es doch verstehen sollte, was die Waffen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns eben wieder an Dunst und an der Wislota reden und welche Enttäuschung England und Frankreich wieder an der Darbanelstraße erlebt haben. Wir werden es jedenfalls mit Ruhe aufnehmen und inzwischen abwarten können, ob Italien in seiner Schicksalsstunde den Geboten der Vernunft folgt. Deutschland und seine Verbündeten sind nach 9 Monaten der Kriegszeit stark genug, um jedem Entschlusse, der in Rom gefaßt wird, gewachsen zu sein.

Der Sieg in Westgalizien.

Berlin. Der Kriegskorrespondent des Berliner Tageblattes, Leonhard Adelt, meldet aus dem R. R. Kriegspressequartier: Gestern vormittag 10 Uhr kam am Nord-

flügel Tarnow in österreichisch-ungarischen Besitz. Es war seit vorgestern auch vom Süden her bedroht und die Straße Tarnow-Bilgno, die für den Rückzug der Russen wichtig ist, wurde von uns unter Artilleriefeuer gehalten. Der geschlagene russische Armee Kommandant folgt die Armees Divisionen bereits bis in die Räume von Jaslo und Duka. Die dritte österreichisch-ungarische Armee vorwärts nähert sich der Vereinigung mit Modenen, an den sie schon direkten Anschluß hat. Die zwischen den beiden Armeen eingeklemmten russischen Verbände suchen sich verzweifelt der Umklammerung zu entziehen, erleiden aber auf der Flucht fortgesetzt schwerste Verluste. Beständig ergeben sich Abteilungen. Die Zahl der Gefangenen beträgt jetzt über 50000. Immer weitere tausende kommen noch hinzu. Im Orawatal wurde ein Nachstoß auf Ostro vom Korps Hofmann blutig abgewiesen. Klentzthalen schreitet die Offensiv vor. Die Verbindungstraße Tarnow-Bilgno, die die Russen mit der größten Hochfestung deden, um ihre großen Vorräte abtransportieren zu können, wurde bereits unter Artilleriefeuer genommen. Die aus Ungarn wehenden Russen werden unablässig von der Armees Division verfolgt und sind nun auch östlich des Duplew Passes im Rückzug.

X Berlin. Ueber die verzweifelte Lage der russischen Verbände wird dem Berliner Vorkriegs-Unternehmen unter dem 6. Mai aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier gemeldet: Unsere Stoßtruppe, die von Gorlice aus auch Teile in östlicher Richtung vortrieb, hat dadurch einen eifrigen Vorstoß hinter jenen russischen Abteilungen setzen lassen, die sich südlich des Straßenganges Gorlice-Imigrod-Duka befinden. Namhafte Teile der russischen Verbände sind dabei der sicheren Gefangennahme entgangen. Denjenigen russischen Truppen, denen es nicht gelang, zu entkommen, droht die Vernichtung. Dies gilt namentlich für die Artillerie und den Train. Man erwartet aus jener Gegend die Meldung von größeren Erfolgen unserer verfolgenden Truppen.

X Berlin. Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns aus Berlin geschrieben: Mehr als 50000 Gefangene beträgt bisher die Siegesbeute der Schlacht am Dunajec und in den Waldkarpaten. Und dabei ist die Arbeit noch nicht einmal vollendet; die Vernichtung der dritten russischen Armee wird noch vervollständigt werden, findet kurz und verheerend die österreichisch-ungarische Generalstabberichter an. Die Russen versuchen mit intakten Resten den Rückzug zu decken; vor allem kämpfen sie hartnäckig um die Bahn Tarnow-Krasnow-Bemberg, die für die Sicherung ihrer Stellung in Galizien von ganz außerordentlicher Bedeutung ist. Hier am Nordflügel der westgalizischen Front, östlich Tarnow, sind die Kämpfe noch im Gange; aber schon ist Tarnow in unseren Händen und angeht die Erfolge des Südflügels der verbündeten Streitkräfte nicht eben wahrscheinlich, daß der Widerstand der Russen noch lange anhalten wird. Unser Südflügel hatte zunächst an der Wislota, die 30-40 Kilometer östlich des Dunajec zur Weichsel fließt, den Widerstand feindlicher Kräfte zu brechen. Das ist ihm glänzend gelungen; am Mittwochsabend wurde der russische Widerstand beiderseits der Roga, die bei Jaslo von Westen her in die Wislota einmündet, niedergebrosen. Damit war auch die russische Stellung am Duplewpaß unhaltbar geworden. Denn sie war durch diesen Übergang über die Wislota im Rücken bedroht.

Duka wurde von den Unseren eingenommen, und zugleich drückte vom Duplewpaß her das Korps des Generals von der Marwitz auf die rechte Flanke der russischen Stellung in den Westkarpaten. Zugleich aber wird durch das Vorgehen der verbündeten Streitkräfte vom Süden her die südgalizische Querbahn (Krasno-Sanok) und damit eine wichtige Rückzugslinie des Feindes schwer bedroht. Das alles bringt die russischen Truppen in eine äußerst schwierige Lage. Um sich wenigstens in den Ostkarpaten etwas Luft zu machen von der Kammer, mit der hier die verbündeten Streitkräfte den Feind festhielten, haben die Russen einen Angriffsvorstoß im Orawatal (südlich des Strig) unternommen, der ihnen aber nur schwere Verluste beibrachte. — Auf dem Kriegsschauplatz im Ostseegebiete unternahmen die Russen Angriffskühe zu beiden Seiten des Nemen. Unsere Stellungen zogen sich hier von südwestlich Mitau bis etwa zum Bode in ziemlich nordöstlicher Richtung. Am Mittwoch griff der Feind bei Mitau, Sjadom (an der Bahn Libau-Düna-burg), bei Rossien und bei Kalwarja an. Seine Angriffe mäßigsten erfolglos. Die starke Winte, durch die wir nicht nur Ostpreußen, sondern auch die russische Ostsee, bleibt unerschütterlich. Die russischen Verbände an der Allica hatten wohl nur die Bedeutung von Demonstrationen; die Russen wollen dadurch unsere dort aufgestellten Truppen festeln, um ihre Aufmerksamkeit von anderen Kampfplätzen abzulenken.

X Paris. („Agence Havas“) Die russische Botschaft gibt bekannt, daß die Tagesberichte von Berlin und Wien über den angeblichen Sieg der Russen in Westgalizien davongetragen großen Sieg keineswegs der Wirklichkeit entsprechen. Die in den dortigen Gegenden stattfindenden Kämpfe gestalteten durchaus nicht von irgend welchen Erfolgen, selbst Teilerfolgen, die von den Österreichern, Ungarn und Deutschen errungen worden seien, zu sprechen. (Wichtig! Auch die russische Botschaft in Rom hat eine ähnliche Mitteilung veröffentlicht.)

Eine bulgarische Stimme über den Sieg in Westgalizien. X Sofia. Das Blatt „Kambana“ gibt seiner Freude über die Niederlage Rußlands in Westgalizien Ausdruck und sagt u. a.: Die Russenfreunde mögen endlich sehen, daß das österreichisch-ungarische und deutsche Schwert nicht nur den großen slavischen Unruhestifter zertrümmert, der Bulgarien 1918 zugrunde richten wollte, sondern, daß es zugleich auch Bulgarien der Verwirklichung seiner Ideale näherbringt.

Eine Note der Agence Havas. X Paris. Die „Agence Havas“ gibt folgende Note aus: Die russische Botschaft meldet, daß die österreichisch-

ungarischen und deutschen Tagesberichte bezüglich des über die Russen davon getragenen Sieges keineswegs den Tatsachen entsprechen. Dieses Dementi bringt den Zusammenbruch der von den Deutschen organisierten Kapitulation zum Abschluß. Es ist heute ein Leichtes, die verführerischen Mittel zu zeigen, welche die Deutschen seit dem 22. April angewandt haben, um eine politische und diplomatische Propaganda zu unternehmen, deren Grundsatz sich zu erraten ist. Das deutsche Große Hauptquartier kombinierte tatsächlich drei gleichzeitige Gewaltkämpfe. Der erste erfolgte im Gebiete von Langemarck. Die von den Deutschen durch erstickende Gase hervorgerufene Ueberwältigung schaffte ihnen, provisorisch vorzugehen. Aber der Vormarsch wurde noch am demselben Abend zum Stehen gebracht, und die von der alldeutschen Presse mit großem Lärm besprochene Operation brachte weiter keinen Erfolg. Der zweite Gewaltkämpfe erfolgte im Gebiete von Eparges und Galonne und war ganz ohnmächtig, was die deutschen Tagesberichte nicht verhehrt, diese Operation in einer Weise zu erwähnen, die auf die Öffentlichkeit Eindruck machen sollte. Der dritte Gewaltkämpfe endlich erfolgte in den Karpaten. Die Resonanz war diesmal so gut ins Werk gesetzt, daß die Organisations- und die Weisungen überhört wurden. Der Befehl lautete, einen Sieg zu melden. Die Blätter meldeten die Eroberung von 600 Gefangenen und die Gefangennahme von 300000 Russen. Das deutsche Büro selbst mußte finden, daß dies zu viel des Guten sei, und veröffentlichte ein Telegramm, welches ein Eingeständnis ist, um vor Ueberreibungen zu warnen. Auch die Deutschen verließen dreimal in zehn Tagen, einen Erfolg zu erringen, der ihnen geflöhnt würde, ihren politischen Preßkrieg durchzuführen. Dreimal war ihnen ein Mißerfolg beschieden. — Eine Zugabebemerkung der französischen Presse stellt die Operation im Gebiete von Eparges als eine große Schlappe dar, die nur durch die völkerrechtswidrige Anwendung erstickender Gase einen augenblicklichen Vorteil hätte erringen können. Seitdem seien alle weiteren deutschen Angriffe blutig zurückgeschlagen und das verlorene Gelände ganz oder teilweise wieder gewonnen worden. Dasselbe Taktik verfolgt die Presse hinsichtlich der Kämpfe bei Eparges und Galonne. Ueber den Vorstoß der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen über den Dunajec und die Weichsel schweigt sich die Presse aus und begnügt sich, stark gefärbte Berichte aus der Boulevard Presse abzubringen. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Tagesberichte, die früher zumeist abgedruckt wurden, werden jetzt überhaupt nicht mehr oder in stark gestrichener Fassung veröffentlicht. Die Presse deutet bereits an, daß die russische Front in Westgalizien wenig strategischen Wert besitze und daß die Umgruppierung der russischen Armeen eventuell eine Besserung der Lage bedeuten könne.

Der französische amtliche Bericht.

X Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern nachmittag besagt: Nördlich Eparges warfen wir leicht einen aus Eisenkugeln verpackten Angriff zurück. Südlich Eparges griffen die Deutschen bei Juarles die im letzten Monat von den englischen Truppen auf der Höhe 80 eroberten Schützengraben an. Der sehr heftige Angriff, bei dem sie erstickende Gase anwandten, drohte sie zuerst in den Besitz dieser Stellung, aber die Verbündeten machten einen Gegenangriff und nahmen einen Teil der verlorenen Schützengraben wieder ein. Im Alby-Walde rückte ein von uns gegen Tagesende unternommener Angriff langsam vor. Wir nahmen einen Teil der Stellungen wieder ein, in denen die Deutschen am Morgen Fuß gefaßt hatten. Während der Nacht griffen die Deutschen auf dem Ostrücken des Sillader-Waldes an, dessen Gipfel sie wieder besetzten. Der ganze Rest unseres Gewinnes in der Richtung der Front wurde behauptet und besetzt.

Bekräftigung der Warthauer Besatzungsarmee.

X Wien. Die verurteilt, wurde die russische Besatzungsarmee von Warchau in den letzten Tagen in aller Eile auf 300000 Mann gebracht.

Ausgang über die Landungsversuche an den Dardanellen.

X London. Im Unterhause erwähnte der Premierminister Asquith in einer kurzen Besprechung der Operationen an den Dardanellen die erfolgreiche Landung der Verbündeten an sechs verschiedenen Punkten und besonders den Fortschritt einer Division, die sich bei Sedbul-Waqr auf eine Strecke von zwei Seemeilen nach dem Innern zu festgesetzt habe.

X Konstantinopel. Der Sonderberichterstatter von Wolffs Telegraphen-Bureau meldet: Ich erfahre zuverlässig über die gesamten Dardanellenkämpfe: Nachdem das asiatische Ufer östlich vom Feinde gesäubert ist, konzentrieren sich die Kämpfe im wesentlichen auf zwei Punkte der Gallipoll-Galbinsel, die äußerste europäische Spitze Sedbul-Waqr und Kapa-Tepe, den Landungspunkt an der östlichen Küste der Landenge von Malbos. Das feindliche Expeditionskorps ist zusammengesetzt aus Australiern, sowie französischen Kolonialtruppen, unter denen sich farbige Hilfstruppen befinden. Es ist ausgerüstet mit den modernsten Kriegsmitteln und verwendet die Schiffsartillerie seiner gewaltigen Flotte zur Unterstützung seiner Landoperationen. Deshalb ist überall, wohin die Schiffgeschütze reichen, der Aufenthalt der Verteidigungsstruppen tagelange nahezu unmöglich. Die türkischen Hauptangriffe erfolgten daher bei Nacht. Da der Gegner über Freifeßballons verfügt, mit deren Hilfe er das Gelände überhauen kann, so ist der Trefferbereich der Schiffgeschütze bedeutend erweitert, wodurch die Belegung der Dardanellenstrassen mit Feuer bei indirekter Beschießung möglich ist. Unter solchen Umständen sind die bisherigen Erfolge der Türken doppelt hoch zu bewerten. In den besonders heftigen Kämpfen in der Nacht vom 2. zum 3. und vom 3. zum 4. Mai bewiesen die türkischen Truppen hervorragende Tapferkeit, sodas der Feind sehr schwere Verluste erlitten haben muß. Bei einem derzeit stürmischen Vorgehen sind naturgemäß auch türkischerseits starke Verluste zu verzeichnen, insbesondere wie bei Kriegsbeginn auch deutscherseits in den Reihen der Offiziere. Trotz heftiger Bemühungen und des Aufwandes größter Kampfmittel ist es dem Feinde nicht gelungen, auch nur einen Fuß drei vorgudringen; vielmehr ist die Verteidigungslinie an beiden Punkten auf die Küste vorgeschoben. Die Entscheidung steht noch aus; jedoch ist die Lage der türkischen Truppen als durchaus günstig zu bezeichnen. Die Behauptung ausländischer Berichte von der Abschließung zweier deutscher Flieger bei Tenedos ist unwahr; im Gegenteil: kein Flieger auf türkischer Seite ist auch nur beschädigt worden. Dagegen haben unsere Flieger mehrfach erfolgreich feindliche Schiffe, Landungsbrücken und feindliche

Stellungen mit Bomben beworfen, sowie feindliche Flieger mit Erfolg abgewehrt. Die Kämpfe auf der Gallipoll-Galbinsel führten zu weiterer Zurückdrängung der Landungsgruppen bei Kapa-Tepe und zur Eroberung von 500 Gewehren und einem Maschinengewehr. Der Feind erlitt starke Verluste an Mannschaften. Mittwoch abend schwebten die Schiffe des zurückgeschlagenen Feindes erneut in die See, wurden aber durch das Feuer der Verbündeten, völlig unbefähigt Malbos. Die Kämpfe werden fortgesetzt. Am Tage findet nur Artillerieduell statt, woran sich auch die Besatzungsgeschütze beteiligen. Nachts erfolgen Infanterieangriffe.

Ein englisches Urteil über japanische Forderungen.

X London. „Daily News“ behandelt in einem Leitartikel die japanisch-chinesische Krise und sagt: Die Forderungen Japans seien härter als die Österreich-Ungarns an Serbien. Die letzte Tragödie des gegenwärtigen Krieges werde sein, wie ein nichtaggressives Volk, dessen Unabhängigkeit durch das englisch-japanische Bündnis verdrängt wird, von einem der beiden Unterjochter des Vertrages beraubt werde.

X Berlin. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser traf auf der Reise nach dem südöstlichen Kriegsschauplatz gestern zu kurzem Aufenthalt in Berlin ein.

X Köln. Im Dachgeschoss des alten Mittelbans des Stadthauses in Koblenz brach heute Nacht Feuer aus, welches das Dachgeschoss bis zur Jesuitengasse zerbröckelte.

X Wien. Aus dem Kriegspressequartier wird über russische Gewalttaten gegen einen Priester gemeldet: Beim Einbringen der Russen in Topornoy in der Bukowina stürmten Kosaken in das Haus des dortigen griechisch-orientalischen Pfarrers Mitrofanowicz, nahmen eine Hausdurchsuchung vor und raubten alle Wertgegenstände. Hierauf führten sie den Pfarrer in die Küche und verlangten, ihn mit Bajonetten und Nagelknäueln zu bedrohen, Geld. Als er beteuerte, kein Geld verwahrt zu haben, nahmen sie ihm nach einer Leibesvisitation achtzig Kronen aus der Tasche. Ein anderes Mal brachen Kosaken in den Keller des Pfarrers ein und raubten den ganzen Weinvorrat. Der orthodoxe Priester hatte dreizehn solcher Ueberfälle mitzumachen und erlitt einen Schaden von mehreren tausend Kronen. Beim Abzug aus Topornoy hatten die Russen sein Haus wohl mit Absicht besonders arg beschossen.

X Wien. Der allgemeine ukrainische Nationalrat nahm in seiner vorgestrigen Sitzung eine Entschließung an. Er erklärte in der Niederringung Rußlands das vordringende Lebensinteresse der ukrainischen Nation und werde nach wie vor seine Tätigkeit der Wiederherstellung des selbständigen ukrainischen Staates widmen.

X Genf. Der englische Dampfer „Gileon“ erlitt südlich der Helles Schiffbruch. Das Schiff wird als verloren betrachtet. Die Mannschaft ist gerettet. — Der Dampfer „Marguerite“ der White Star Line hat die Inseln der Westküste von Europa nicht angetreten. Es soll an Passagieren gefehlt haben.

X Paris. Bis der „Temp“ aus Petersburg meldet, wurden 40 Ortschaften, die deutsche Namen tragen, von den Behörden umgetauft, desgleichen im Bezirk Cherson 25 und in den benachbarten Bezirken 22 Ortschaften.

X Paris. Bis der „Temp“ aus Rio de Janeiro meldet, wurde bei Eröffnung der neuen Session des Kongresses eine Resolution des Präsidenten der Republik beschlossen, die die Maßnahmen der Regierung zur Aufrechterhaltung der Neutralität Brasilens darlegt. Die Resolution tritt ferner u. a. für die Einföhrung der allgemeinen Wehrpflicht ein.

X Paris. Der „clair“, der zwei Tage verboten war, ist gestern wieder erschienen; jedoch ist der ganze Artikel von der Zensur gestrichen worden.

X Paris. Der Finanzminister Ribot brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf betr. Erhöhung des Ausgabebeitrages der Staatsbahnlinie auf sechs Milliarden ein. In demselben Antrage suchte Ribot die Bewilligung zur Ausgabe von Schatzscheinen in Höhe von 1060 Millionen nach, die in England diskontiert werden sollen und zur Bezahlung von Anleihen der französischen Regierung in England dienen sollen entsprechend dem kürzlich von Ribot und Lloyd George getroffenen Abkommen.

X Giffa. In der Pulverfabrik zu Fontana Aree in Sardinien erfolgte vorgestern eine Nitroglycerinexplosion. Dabei wurden zehn Arbeiter sofort getötet, dreißig wurden verwundet.

46. Quittung

über Geldpenden für das „rote Kreuz“.

Sammelstelle: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Filiale Kiel.

1915 3 M.

2. Gabenliste

der für die Kriegsammlung des Deutschen Vereins für Sanitätshunde bis zum 5. Mai 1915 eingegangenen Beiträge.

Sammelstelle: Meiser Bank, Aktiengesellschaft. H. H. Ag. Friedrich 5 M. Saurat Friedrich 5 M. Frau Oberlehrer Gröbe 5 M. Direktor Romberg 10 M. H. H. 5 M. Otto Höfner 5 M. Kommerzienrat Schönher 50 M. H. Lorenzen, Ludwig 5,50 M. D. 5 M. P. H. 5 M. Pastor Römer 5 M. Georg Kauls, Forberg 10 M. Paul Kauls, Forberg 10 M. Oskar Pantula 10 M. Rosa Höfner 10 M. Carl Pfeiffer, Lombar 20 M. H. Fehrmann 5 M. Emil Hoff, Gröbe 3 M. Ungenannt 1 M. Dr. Jungmann, Amtsgerichtsrat 20 M. Bruno Schneider 10 M. H. 5 M. Saurat Oswald 5 Quartiergasse. Otto Hennig, Gröbe 5 M. Ernst Wittig 5 M. Johannes Höfer 5 M. G. Fischer 5 M. Fabrikbesitzer G. Heider 10 M. Elisabeth Seyfert, Gröbe 1,50 M. Weitere Beiträge nimmt die obige Sammelstelle gern entgegen.

Wasserstände.

| St. | 1915 | | | 1914 | | | 1913 | | | 1912 | | |
|-----|--------|------|--------|--------|------|--------|--------|-------|--------|------|--------|--|
| | Wasser | Ufer | Wasser | Wasser | Ufer | Wasser | Wasser | Ufer | Wasser | Ufer | Wasser | |
| 6. | + 18 | + 23 | + 73 | - 0 | + 98 | + 79 | + 129 | - 18 | + 68 | | | |
| 7. | + 12 | + 28 | + 18 | + 77 | - 6 | + 68 | + 48 | + 123 | - 38 | + 42 | | |

Albert Tropolowitz Nachf., Hauptstr. 43.

Große Ausstellung in weißen garnierten

Damen- und Mädchen-Hüten

Stück 6.75 5.50 4.75 2.75 Sporthüte, Stück 4.75 3.50 2.25 1.45

Gr. Posten Hutformen, Stück 2.50 1.75 0.95 0.85. Blumen, Ranken, Bänder und Seiden in großer Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Zentral-Lichtspiel-Theater Gröba.

Heute Freitag, den 7. Mai, ein vollständig neues Schlagerprogramm.

Sonnabend und Sonntag bleibt wegen der Glanzaufführungen im „Casino in Gröba“ das Zentral-Lichtspiel-Theater geschlossen.

Achtung. Zur geg. Kenntnisnahme. Achtung.

Eintrittskarten zu den Kinobühnenabenden, 8. und 9. Mai 1915, auch an der Abendkass., „Casino Gröba“, ab 7 Uhr zu haben. Hochachtung Robert Rad.

Städtische Sparkasse zu Lommahsch

unter Aufsicht der Stadtgemeinde Lommahsch ist geöffnet an allen Wochentagen, und zwar Montags bis Freitags von 1/9—1/12 Uhr vorm. und 2—5 Uhr nachm.

Sonnabends von 8—2 Uhr ununterbrochen.

Berücksichtigung der Einlagen mit 3 1/2 vom Hundert. Größere Einlagen werden angenommen und — sofern es die Kassenverhältnisse gestatten — ohne Kündigung zurückgezahlt. Unbedingte Geheimhaltung der Sparguthaben. Gewissenhafte Auskunst in allen Geldangelegenheiten bereitwilligst unentgeltlich.

Alle Eisenbahnstellen werden Montag, den 10. Mai 1915, von vorm. 1/9 Uhr ab auf Bahnhof Riesa, von vorm. 1/11 Uhr ab auf Bahnhof Prausitz und von nachm. 2 Uhr ab auf Bahnhof Lommahsch gegen Barzahlung verweigert. Königl. Eisenbahn-Bauamt Riesa.

Bekanntmachung.

Zu dem am 12. d. Mts. hier stattfindenden

großen Viehmarkt

(Himmelfahrts-Viehmarkt) darf Klauenvieh infolge Ausbruchs d. Maul- u. Klauenseuche nicht aufgetrieben werden. Siebenwerda, den 5. Mai 1915.

Die Polizei-Verwaltung. Schmege.

Echten Bienenhonig

in Gläsern,

Rainfthonig

empfiehlt

Georg Schneider,

Wettinerstr. 29,

gegenüber der Molkerei.

Schälgurken

frisch von der Ranke,

Staudensalat,

schöne große Köpfe,

empfiehlt zum allerbilligsten

Preise **S. Tittel.**

Blutorangen,

6 Stück 45 und 55 Pf.,

Apfelsinen,

6 Stück 35, 45, 55 Pf.,

Zitronen,

6 Stück 30 Pf.,

empfiehlt

Georg Schneider,

Wettinerstr. 29,

gegenüber der Molkerei.

ff. Portionschleie

Pfund 1.40 M.

empfiehlt

Clemens Bürger,

Wild-, Geflügel-

und Fischhandlung,

Kaiser-Wilhelm-Platz.

Schellfisch

Kabliou

heute frisch eingebracht

empfiehlt

Carlagner, Gröba.

200 Schön Strohfelle

verkauft billigst H. Kern,

Wett. 8. Tel. 337.

Zahlung von 3 bis 6 Juni

Geld-Lotterie

zu Zwecken des

Land-Anschlusses

der Vereine

vom Roten Kreuz

im Königreich Sachsen.

10589 Geldgewinne und Prämien

also Abzug. Wert

155 000

Nichtgewinn im glücklichen Fall

50 000

Prämie und Hauptgewinn:

30 000

20 000

10 000

5 000

Losse à 2 Mark (Porto u. Liste

30 Pf.)

versendet das General-Debit

Alexander Hessel

Königl.ächs. Lotterie-Kollektion

Dresden, Weißgasse 1.

Verkaufsstellen

durch Plakate kenntlich.

Losse in Riesa bei:

Ferd. Schlegel, Kollekt.

E. Selberlich, Kollekt.

E. Wittig, Wettinerstr. 8.

A. verw. Reinhardt, Pa-

pierhdg. Albert Goldbach,

Zigarrengeschäft. Max

Müller, Kais.-Wilh.-Pl. 1.

Portionschleie,

starke Oderaale

empfiehlt

Carlagner, Gröba.

Duftige Stoffe

für Sommerkleider und Blusen.

Geblümete Krepps und Voiles

Weiss und bunt bestickte Voiles

Wollmusseline in modernen Mustern

Kräuselstoff (Frotte) in schwarz-weiß kariert, weiß, grau,

zu Röcken und Jackenkleider in großer

Auswahl und zu niedrigsten Preisen

W. Fleischhauer Nachf.

Inh.: Rich. Beate.



Büstenhalter

und

Hüftenformer

praktisch und bewährt

in verschied. Ausführungen,

sowie hochmoderne

Korsetts und

Leibchen

für jede Figur u. Beschmaß

(Bestellung nach Maß

innerhalb 3 Tagen)

empfiehlt

Martha Engel,

Wettinerstr. 8.

Häute u. Felle

kauft und zahlt

höchste Tagespreise

O. Meißner, Altmarkt 3.

• NB. Unbedingte Abfüh-

rung an die Deutsche Roh-

haut- u. G. versichernd. D. C.

Verkauft von bestem

Maniok-Mehl

— amerik. Pflanzenmehl —

ohne Wasser, für alle Back-

gewerke geeignet, bei

Wilhelm Pinker.

Roggenkleie

außerdänische, extra gute Ware,

offiziert **Emil Neubert,**

Bäckerei, Gröba.

Eine große Bequemlichkeit

bleiben Ihnen die gedruckten

Feldpostadressen der Firma

Sanger & Winterlich, Riesa,

Goettestraße 59. Preis für

100 Stück auf gum. Papier

80 Pfennige.

Vereinsnachrichten

Deutsche Jugend, Sonntag, den 9. Mai, 8 Uhr im Heim

Bildbilder vom Kriegsschauplatz und Vortrag.

M.-G.-V. „Sängerkrantz“, Riesa.

Dienstag, den 11. Mai, abends 1/9 Uhr

Jahres-Hauptversammlung

im Hotel zum Kronprinz. Erscheinen aller Mitglieder

erwünscht. Der Gesamtvorstand.

Rothschlächtere Riesa, Schützenstraße 19

Telephon 273.

Empfehle morgen Sonnabend

prima Rohfleisch und Würstwaren.

Otto Gundermann, Rothschlächter.

Prima Maisschrot

geriffenes Mais für Pferde-, sowie Hühner- und Tauben-

futter empfiehlt preiswert

Max Starke, Fournagehandlung

— Telef. 265. —

Neue duftige Artikel

für Blusen und Sommerkleider

in

Bestickten Voiles

Bestickten und glatten Waschseiden

dem fast einzigen Artikel, der nicht

teurer geworden u. sehr praktisch ist.

Praktische Wollmusseline

sind wieder in meinem Fenster ausgestellt.

Emil Förster

Fa. Max Barthel Nachf.



Auf dem Felde der Ehre fiel für sein ge-

liebtes Vaterland unser braver Jugendfreund

Bruno Müller

Res. Reserveoffizier im Res.-Inf.-Regt. Nr. 242

12. Komp.

Dem jugendfrohen Soldaten werden wir ein

dankebares, ehrendes Gedenden bewahren.

Deutewitz, am 7. Mai 1915.

Die Jugend von Deutewitz.



Korsetten

ausgebogen u. mit Spitzen:

Sehr lange hochmod. Formen

mit und ohne Strumpfhalter

2.40, 3.—, 4.25, 5.—, 6.— M.

Bequeme mod. Formen

1.30, 2.40, 3.50 M.

Weiß, lang, mit Hallern

2.60 M.

Weiß, zum Waschen, mit

rostfreien Einlagen z. Heraus-

nehmen, mit Strumpfhaltern

4.90 u. 6 M.

Crème, mit gefellter

Schnürung für Rücken und

Hälften. Das Bequemste,

dabei Eleganteste.

Strumpfhalter

empfiehlt

Emil Förster

Hauptstr.

schrägb. Apotheke.

Sutblumen

und Ranken

in großer Auswahl

empfiehlt billigst

Hulda Böttner,

Hauptstr. 25, p., im Hause

des Klempnermstr. Goley.

Federn-

Verkauf.

Prima weiße gefüllene

Gänsefedern mit Flaum

liegen zum Verkauf bei

H. Haberecht,

Gänsehandl., Sobertien.

Sorben eingetroffen!

Eier-Schachtel

als Feldbrief,

passend für 6 Eier.

mit Wellpapp-Einlage und

Wellpapp-Füßchen.

Johannes Ziller,

Buchhandlung.

Einige Zentner

Samen-Kartoffeln

„Up to date“ verkauft

H. Kern, Wett. 2.

Tel. 337.

Bier! Sonnabend

abend u. Sonn-

tag früh wird in der Bergs

brauerei Jungblut gefüllt.

Beim Feimgange unseres

kleinen lieben

Martin

sagen wir allen Bekannten

für innigste Teilnahme herz-

lichen Dank.

Poppitz, am 7. Mai 1915.

Die trauernde

Familie Richard Kirken.

Die heutige Nr. umfaßt

10 Seiten.

Siege Nr. 19 des „Erzähler

an der Aube“.

Die englischen Rechenfehler.

Als die englische Regierung den russisch-französischen Kriegszustellungen ihren Segen gab und sich zu bewaffneter Teilnahme entschloß, da machten die geschäftstüchtigen Politiker an der Themse eine Rechnung auf, die sich nachträglich als in mancher Hinsicht irrig erwies. Als Ziel des Krieges schwebte ihnen vor, die deutsche Flotte zu vernichten, und den lieben Verbündeten Rußland durch die deutschen Waffen ordentlich verdrängen zu lassen. Davon versprach man sich die unbeschränkte Vormachtstellung Großbritanniens mindestens für eine Generation, vielleicht für ein Jahrhundert.

Die Entwicklung des Seekrieges hat bewiesen, daß Flotten von Panzerkolossen keinen bedrohlichen Charakter mehr haben, daß man sich dagegen durch Unterwasserwaffen wirkungsvoll schützen kann, daß demnach für die Meeresmächten ein Grund zu solcher Bedrückung durch den Anderen nicht vorliegt. Das war der erste Rechenfehler Englands. Der zweite bestand darin, daß die Schwächung Rußlands nicht die Folge hatte, Englands Einfluß entsprechend zu stärken. Denn in Ostasien springt der Japaner mit den wichtigsten Interessen Englands nach Belieben um, und in der Türkei und anderen großen mohammedanischen Reichen entwickelt sich der Islam zu einer Macht, die England jetzt schon wirksamen Widerstand leistet, die ihm in Zukunft nicht minder harte Nüsse zu kneten geben wird, wie die russische.

Leichten Herzens zog England den Regen, weil es sein Risiko für ein begrenztes hielt, militärisch und finanziell. Das war der dritte Fehler. Verpflichtet hatte es sich nur eine bestimmte Truppenzahl zu stellen, so ungefähr 150 000 Mann. Das wäre keine übermäßig schwere Aufgabe gewesen. Tatsächlich schmelzen heute bereits diese Zahl englischer Soldaten kampfunfähig und schon ungefähr 1/2 Million Truppen nach dem Festlande verschifft zu sein, während dem britischen Volke die ihm verhafteste Einrichtung der allgemeinen Wehrpflicht droht.

Die militärischen Pflichten konnten England die Welt nicht kosten, jedenfalls würden die Ausgaben sich durch die Erreichung der Kriegsziele reichlich bezahlt machen. Das war der vierte Rechenfehler. Mit ihm müßten wir uns heute kurz beschäftigen. Denn aus London kommt die überraschende Kunde, daß der britische Finanzminister Lloyd George eine Art Eingeständnis dieses Irrtums dem Parliamente abgeben hat. Er gab nämlich zu, wenn der Krieg noch ein Jahr dauern würde — bekanntlich waren es die Engländer, die von Anbeginn mit einer dreijährigen Dauer drohten — so würden die Kosten für England allein sich auf 1132 Millionen Pfund Sterling, das heißt in runder Summe zweiundzwanzigtausendsechshundert Millionen Mark belaufen. Für den Tag berechnet, ergäbe das rund zweiundsechzig Millionen Mark. Man kann ruhig behaupten, daß weder für Deutschland noch für Rußland und Frankreich die Kosten diese Grenze erreichen. England, das am liebsten weggelassen glaubte, muß am tiefsten ins Portemonnaie greifen. Und je mehr die finanzielle Kraft seiner Verbündeten sich erschöpft, um so stärker muß es auszuheilen, wenn es nicht das ganze verfehlte Geschäft aufgeben will. Darum dürften Herrn Lloyd Georges Angaben eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein.

England ist ein noch mehr Handel als Industrie treibendes Volk. Nun macht Lloyd George die betrübende Mitteilung, daß der Uberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr in diesem Kriege bereits 480 Millionen Pfund oder rund 9 Milliarden 600 Millionen gegen 130 Millionen Pfund in gewöhnlichen Jahren betrage, worin die Milliardenanzahl der englischen Regierung und der Verbündeten noch nicht einmal einbezogen wären. Für diese sämtlichen Geschäfte aber müßte England finanziell einsteigen.

Lloyd George wendet sich daher sehr energisch gegen alle Maßregeln, die Englands industrielle Produktion und damit seine Ausfuhrmöglichkeiten allzusehr hemmen könnten, denn die Auslandsverpflichtungen müssen möglichst mit Waren bezahlt werden, das erfordert eine vernünftige Volkswirtschaft. Zu diesen Maßregeln gehört nun in erster Linie die starke Entziehung der schaffenden Hände. Zwei Millionen Arbeiter sind nach Lloyd George in die Armeen eingetreten, zwei Millionen werden ausschließlich mit der Herstellung von Waffen und Munition beschäftigt; ihre Arbeit kommt demnach für die Erzeugung von Ausfuhrwerten nicht in Betracht. Darum soll die Anwerbung nicht weiter ausgedehnt werden. Ueber Englands Kraft gehe die Aufgabe, die See zu beherrschen, den finanziellen Ansprüchen auch der Verbündeten zu genügen und zugleich seine ganze Bevölkerung in die Armeen einzustellen.

Wir nehmen von diesem Eingeständnis, daß auch so geschäftstüchtige Politiker sich einmal gründlich verrechnen können, mit Befriedigung Kenntnis. Vielleicht verstehen auch die Engländer Verbündeten den garten Wink, daß nämlich auch das größte Portemonnaie nicht unerschöpflich ist und regnen sich darnach ein.

Aber in einem Punkte müssen wir dem englischen Minister teils Recht geben, teils widersprechen. Er meint, der deutsche Finanzminister sei, was die Geldbeschaffung anlangt, in einer günstigeren Lage, als der englische. Das stimmt, denn was der Krieg von unserem Nationalvermögen freisetzt, das speit er zum allgrößten Teile auch wieder in die Heimat aus. Wenn er aber behauptet, der britische Kriegsminister sei, was die Waffen- und Munitionsversorgung anlangt, besser gestellt als der deutsche, dann irrt er sich. Denn auch mit der amerikanischen Hilfe vermag der Engländer das noch nicht zu leisten, was unsere Industrie guttun bringt.

Noch ein Fehler in Ihrer Rechnung, Herr Lloyd George, legen Sie ihn zu den übrigen!

Die Verhandlungen in Rom.

Der Londoner Vertreter des „Secolo“ telegraphiert: Die Augen von ganz England sind heute mit unbefriedigter Angst und Erwartung auf Italien gerichtet. Jedermann fühlt und begreift, daß von dem Entschluß Italiens der Ausgang des Krieges (?) und das Schicksal Europas (?) abhängt. Nach einer Haager Meldung weisen alle englischen Blätter darauf hin, daß Deutschlands Erfolge aus jüngster Zeit die Haltung Italiens, das jetzt dicht vor einem Entschluß steht, leider vielleicht beeinflussen können.

Wir bemerken jedoch dazu, daß die Lage, wenn auch nicht aussichtslos, gleich ernst wie am vorhergehenden Tage geblieben ist. Die Mailänder „Pescoranza“ berichtet in einem Leitartikel, daß die italienischen Forderungen sich zu dem österreichischen Angebote wie 5:3 verhalten. — In Berliner diplomatischen Kreisen besteht, wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Berlin telegraphiert wird, keine Gewißheit darüber, ob es wahr ist, was in französischen und einzelnen italienischen Blättern in der letzten Zeit schon mehrere Male und neuerdings weiter behauptet worden ist, daß im stillen Italien mit Frankreich und der ganzen Tripelentente einig sei. Wäre das der Fall, so könnten die Weiterverhandlungen höchstens den Zweck eines aus irgend welchem Grunde noch gewünschten kleinen Aufschubes haben in so erster, zugespitzter Lage, in der der nächste Tag über den Krieg und Frieden entscheidet. Auch sind Ueberraschungen im letzten Augenblick nicht ausgeschlossen, und bevor das entscheidende Wort offiziell gesprochen worden ist, kann man hoffen, daß es zu einem Ausgleich und Erhaltung des Friedens zwischen den bisherigen Verbündeten noch kommt. Es trifft natürlich die Leitung der deutschen Politik und unsere Oberste Heeresleitung nichts unvorbereitet. Man darf beiden zutrauen, daß sie jede mögliche Eventualität schon seit langer Zeit in Rechnung gestellt haben.

Eine Rundgebung der Münchener Volkzeitung.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet aus München: Angesichts der ziemlich großen Aufregung, welche die letzten Nachrichten aus Italien unter der Bevölkerung hervorgerufen haben, stellt die Volkzeitung von München nach amtlicher Rundgebung fest, daß eine unmittelbare Gefahr des Abbruchs der Beziehungen zwischen den Zentralmächten und Italien nicht besteht. Sie empfiehlt ruhiges Blut zu bewahren. Eine feindselige Stellungnahme gegenüber den hier wohnenden Italienern würde unserer Würde und Selbstachtung zuwiderlaufen.

Schließung der deutschen Schule in Rom.

Die deutsche Schule in Rom schließt wegen Lehrermangels. Sie wird den Unterricht so lange ausfallen lassen, bis Ersatz geschafft werden kann.

Von den Kriegsschauplätzen.

Der amtliche französische Bericht

Von Mittwoch nachmittag besagt: Nordlich von Obern griffen die Deutschen gegen Ende des Tages den linken Abschnitt der englischen Front an. Sie wurden zurückgeworfen, von der französischen Artillerie unter Schützenfeuer genommen und erlitten schwere Verletzungen. Von der übrigen Front ist nichts zu melden. Mittwoch abend wurde folgendes amtlich bekannt gegeben: In Belgien verlief der Tag ruhig. Am 4. Mai abends hatten wir einen deutschen Schützengraben eingenommen und unsere vordere Linie bis zwischen Hazerne und Het-Sas, dessen Herren wir sind, vorgeschoben. Der Feind machte keinen Angriff. In der Gegend westlich von Verdun mislang ein deutscher Angriffsversuch völlig, ebenso in den Argonnen und bei Le Four de Paris. Sehr lebhaftes Geschützfeuer zwischen Maas und Mosel statt. Von 4 Uhr morgens an beschloß der Feind unsere Stellungen bei Charages und am Graben von Calonne bestig. Gegen 10 Uhr griff er an letzterer Stelle an. Über der Angriff mislang vollkommen. Denn unser Feuer hielt den Feind vor unserer ersten Linie auf, die intakt blieb. Die Ver-

luste der Deutschen sind hoch; wir machten Gefangene. Gleichfalls am Vormittag griffen drei deutsche Regimenter die südlich von uns eroberten Stellungen im Walde von Villu, besonders den östlichen Teil des Waldes und das offene Gelände der südwestlichen Spitze an. Es gelang ihm, in unserer ersten Linie Fuß zu fassen. Über unser Gegenangriff ermöglichte es uns, die Hälfte der Spitze fast sofort wieder zu besetzen. Wir behaupteten uns dort und unternahmen gegen Ende des Tages einen zweiten Gegenangriff, dessen Ergebnisse noch unbekannt sind, um den Rest der Stellung wieder zu nehmen, in welche die Deutschen eingedrungen waren. Im Walde von Kort-Ware trugen wir einen deutlich erkennbaren Erfolg davon, indem wir östlich von den kürzlich eroberten Stellungen auf der Straße Nireu-Esiau hinter einander liegende Reihen deutscher Schützengräben nahmen. Wir verbanden sie sofort mit unseren eigenen Linien und besetzten uns dort. Im Laufe des Tages erfolgten drei Gegenangriffe, wurden aber mit großen Verlusten für den Feind an Toten und Verwundeten vollkommen zurückgeworfen. Im Esiau gewannen wir am nördlichen Ufer der Fiedt fortgesetzt Gelände. Heute morgen bemächtigte wir uns des Berggründens östlich von Esiau (Höhe 830) und rücken von dort in der Richtung auf den Steinbruch 900 Meter von Weperal vor.

Feldmarschall French meldet:

Der allgemeine Zustand ist unverändert. Ein Gefecht ist im Gange bei der Höhe 60, wo der Feind mit Hilfe giftiger Gase seinen Fuß gefestigt hat. Ein schwacher Angriff östlich von Oern, bei dem giftige Gase verwendet wurden, wurde leicht abgelenkt. Unsere Artillerie brachte dem Feinde schwere Verluste bei. Die Deutschen ließen bei Givendy eine Mine explodieren; vier Mann wurden durch Gase vergiftet.

Der Berner „Bund“ über die Lage bei Oern.

Im Berner „Bund“ gibt Hermann Stegemann der Meinung Ausdruck, daß durch das Vortragen des deutschen Angriffs über die Linie St. Julien—Homede die Verteidiger Oerns jetzt in die größte Gefahr geraten seien. Kreuzweises Schützengrabenfeuer sah die Linien auf nahe Entfernung im Rücken. Es sei den Deutschen mit ihrer Methodik hier gelungen, was die Franzosen in analoger Stellung zwischen Maas und Mosel vergeblich anstrebten: Ein doppelter Frontenangriff und bei Scheinbaren Frontalstärmen die berühmte Gange. Es sei nicht recht abzusehen, wie sich die Engländer aus dieser Lage befreien wollten, da nicht nur ihr Aufstellungsräum, sondern ihre ganzen rückwärtigen Verbindungen unter schwerstem Artilleriefeuer lägen.

Die Durchbruchschlacht in Westgalizien.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns über die Durchbruchschlacht in Westgalizien geschrieben:

Büßig überraschend für den Feind hatten sich Ende April größere deutsche Truppentransporte nach Westgalizien vollzogen. Diese Truppen, dem Befehle des Generals v. Radenski unterstellt, hatten die russische Front zwischen dem Karpatenlamm und dem mittleren Dunajec im Verein mit den benachbarten Armeen unseres österreichischen Verbündeten zu durchbrechen. Das Problem war ein neues, die Aufgabe keine leichte. Der Himmel bescheerte unseren Truppen wundervollen Sonnenschein und trockene Wege. So konnten die Flieger und die Artillerie zu voller Tätigkeit gelangen und die Schwierigkeiten des Geländes, das hier den Charakter der Vorberge der deutschen Alpen oder den der Oberelbe in Thüringen trägt, überwinden werden. Unter den größten Mühsalen mußte an verschiedenen Stellen die Munition auf Tragetieren herangeführt, die Kolonnen und Batterien über Kalkpeldämme vorwärts gebracht werden. Alle für den Durchbruch nötigen Erfordernisse und Vorbereitungen vollzogen sich reibungslos in aller Stille. Am 1. Mai nachmittags begann die Artillerie sich gegen die russischen Stellungen einzuschließen. Diese waren seit 5 Monaten mit allen Regeln der Kunst ausgebaut. Stodwertartig lagen sie auf den steilen Bergkuppen und deren Hängen mit Hindernissen wohl versehen übereinander. An einzelnen den Russen besonders wichtigen Geländepunkten befanden sich 7 Schützengrabenreihen hintereinander. Die Anlagen waren sehr geschickt angelegt und verstanden sich gegenseitig zu flankieren. Die Infanterie der verbündeten Truppen hatte sich in den Nächten, die dem Sturm vorangingen, näher an den Feind



berangeshoben und die Sturmstellungen ausgebaut. In der Nacht vom 1. zum 2. Mai feuerte die Artillerie in langsamem Tempo gegen die feindlichen Anlagen. Eingelegte Feuerpausen dienten den Plonkern zum Beschneiden der Drahtgitter. Am 2. Mai um 6 Uhr morgens setzte auf der ausgedehnten vier Kilometer langen Durchbruchfront ein überwältigendes Artilleriefeuer von Feldkanonen bis hinauf zu den schwersten Kalibern an, das vier Stunden lang ununterbrochen fortgesetzt wurde. Um 10 Uhr morgens schwiegen plötzlich die hunderte von Feuerstellungen und im gleichen Augenblick stürzten sich die Schwarmlinien und Sturmkolonnen der Angreifer auf die feindlichen Stellungen. Der Feind war durch das schwere Artilleriefeuer derart erschüttert, daß an manchen Stellen sein Widerstand nur mehr ein geringer war. In Topfleser Flucht verließ er, als die Infanterie der Verbündeten zu dicht vor seine Gräben gelangte, seine Befestigungen, Gewehre und Nachgeschütze fortwerfend, ungeheure Mengen an Infanteriemunition und zahlreiche Tote in den Gräben zurücklassend. An einer Stelle geschritt er selbst noch die Drahtgitter, um sich den Deutschen zu ergeben. Meistach leitete er in seinen nahegelegenen zweiten und dritten Linien keinen nennenswerten Widerstand mehr. Dagegen wachte sich der Feind an anderen Stellen der Durchbruchfront verzweifelt, indem er erbitterten Widerstand versuchte. Nachbarschaft haltend mit überreichlichen Truppen griffen bayrische Regimenter den 250 m über ihren Sturmstellungen gelegenen Hornepuloberg, eine wahre Festung, an. Ein bayrisches Infanterie-Regiment errang sich dabei unvergleichliche Verdienste. Links der Bayern kämpften schlesische Regimenter die Höhen von Selow und Sotel. Junge Regimenter entrißen dem Feinde die hartnäckig verteidigte Friedhofshöhe von Gorlice und den sich gehaltenen Eisenbahnwall von Komienka. Von den österreichischen Truppenteilen hatten galizische Bataillone die steilen Höhenstellungen des Pustkiberges angegriffen und erklüftet und ungarische Truppen in heftigem Kampfe die Wlatrowska-Höhe genommen. Preussische Garderegimenter warfen den Feind aus den Höhenstellungen östlich der Wlata und stürmten bei Stokotowa sieben hintereinandergelagerte erbittert verteidigte russische Linien. Entweder von den Russen angegriffen oder von einer Granate getroffen entzündete sich die hinter Gorlice gelegene große Naphtaquelle. Haushoch schlugen die Flammen aus der Tiefe und eine Rauchsäule von mehreren hundert Metern Höhe gegen den Himmel. Am Abend des 2. Mai, als die heiße Frühlingssonne allmählich einer kühlen Nacht zu weichen begann, war die erste Hauptstellung ihrer ganzen Länge und Tiefe nach in einer Ausdehnung von etwa 16 Kilometern durchbrochen und ein Geländegewinn von durchschnittlich vier Kilometern erzielt. Wenigstens 20000 Gefangene, mehrere Tausend Geschütze und etwa 50 Maschinengewehre blieben in der Hand der verbündeten Truppen, die im Kampfe um die Siegespalme gemetteifert hatten. Außerdem wurde eine noch unüberschaubare Menge von Kriegsmaterial aller Art erbeutet, darunter große Mengen von Gewehren und Munition.

Die folgenschwere Bedeutung des Sieges bei Gorlice.

Von unserem Kriegsbereitschaftler.
Kriegspressequartier, 6. Mai 1915.

olen. Der große Kampf in Westgalizien, der wohl unter dem Namen der Schlacht bei Gorlice in die Weltgeschichte eingehen wird, stellt sich als der glückliche Anfang einer Reihe großer Operationen dar. Da die linke Flanke der russischen Armee fürchterlich gelitten hat, können die Russen eine Ausrottung ihrer westlichen Karpathenfront nicht mehr verhindern. General Rable Dimitriew, der Besiegte von Simanowa, hat in der größten Hast sein Hauptquartier von Jaslo ostwärts verlegt. Die siegreich nachdringende Armee Madensens hat bereits den Wpysloka in der Höhe von Jaslo und Zmigrod erreicht und bereitet sich nun vor, auf das andere Flußufer vorzudringen.

Unterdessen hat sich auch die Armee Borowic, die bisher südlich vom Sattel, von Konieczna bis Waupawoosky und Sztropko stand, in Bewegung gesetzt und hat in erfolgreichen Verfolgungskämpfen etwa die Mitte von Zmigrod bis zum Duplompas erreicht. Die Länge der aufgerollten russischen Front in diesem Teil des Karpathengebirges beträgt etwa 60 Kilometer. Die Verluste der Russen sind auch hier sehr schwer, da auch der Armee Borowic außerst starke Artilleriemassen zur Verfügung stehen.

Die russischen Linien leisten zähen Widerstand, da hinter der Front Maschinengewehre die Mannschaften in den Kampf zogen. Gest wann unsere Infanterie in die russischen Stellungen einbringt, können die Russen daran denken, dieser Bedrohung durch eigene Maschinengewehre zu entgegen, indem sie sich ergeben. Auf diese Weise muß man bei der großen Zahl von Gefangenen annehmen, daß auch die blutigen Verluste des Feindes riesig sind. Die wackere dritte Armee unter Borowic kann dem Gegner umso härter zusehen, als sie beim Vordringen in die neuen Stellungen ihre Front erheblich verengert hat und nun bei größerer Dichte vergrößerte Stoßkraft besitzt. Dieser erfreuliche Umstand wird vielleicht wichtig werden, wenn sich die Kämpfe weiter ostwärts fortsetzen sollten.

Im Norden Westgaliziens, um Tarnow, dauert das heftige Ringen noch fort. (Tarnow ist inzwischen von den Verbündeten besetzt worden.) Die Russen setzten alles daran, die Eisenbahn nach Myslow und die Stadt Tarnow noch zu halten, da sonst der Abtransport der geschlagenen Armee auf katastrophale Schwierigkeiten stoßen könnte.

So ungeheuer bedeutsam die Ereignisse seit Beginn der Woche sind, sind sie doch vielleicht nur als Einleitung zu größeren zu werten. Darin und nicht in der äusseren Menge der bisher geborgenen Beute an Material und Gefangenen liegt der Wert des Sieges von Gorlice. Die bisher festgestellten Zahlen dürften sich übrigens noch erheblich erhöhen. Die Verluste unserer Truppen sind die glänzendsten gewesen; insbesondere die



Die Massenflucht aus Ypern.

Nach den zuerst gemeldeten Eroberungen sind die deutschen Linien nur noch ganz wenige Kilometer von Ypern entfernt, das Schicksal der Stadt, deren Verteidigung lebhaft englischen Interessen gebietet hat, scheint also bestesamt zu sein. Ueber die Massenflucht der Einwohner, die inmitten der monatelangen Beschießung bis zuletzt ausgehalten hatten, aber infolge der letzten deutschen Fortschritte weichen mußten, berichtet ein englischer Offizier: Am Sonnabend und Sonntag brachten die Deutschen schwere Artillerie in Stellung und beschossen die Stadt mit unerhörter Heftigkeit. In dem Maße, wie die Beschießung zunahm und 17-jährige Granaten in immer größerer Zahl auf die Straßen und Gebäude der einst so lieblichen Stadt niedergingen, wurde es immer klarer, daß die einzige Rettung in sofortiger Flucht lag. Am 23. und 24. April verließen deshalb die übriggebliebenen 12000 Einwohner den Ort in der Richtung auf Poperinghe. Das Schauspiel, das die Landstraße bot, brachte uns alle Schrecken des Krieges zum Bewusstsein. Das Donnern der Kanonen, das Flagen der Schrapnell, das Rausen der Munitionskolonnen und Motortwagen zur Front gaben ein lebhaftes Bild von den ersten und leidenschaftlichen Anstrengungen, dem Feinde das eroberte Gebiet wieder



Die St. Martin's-Kathedrale mit der Turmhalle (rechts)



Das Hospital (gegründet 1879)

zu entreißen. Der Anblick der Verwundeten, die in zahlreichen Ambulanzen vorbeifuhren oder mit verbundenen Gliedern über die Landstraße zogen, war höchst gerühmt, erschien aber nur noch als eine vertraute Begleitererscheinung des Krieges. Derselben Artillerie haben dagegen das Unglück der Tausende, die mit ihrer geringen Habe fliehen mußten, um das nackte Leben zu retten. Mit Flüchtlingen beladene Wagen, von Pferden oder Rähnen gezogen, schleppten sich in trauriger Traue einher. Frauen, die aus Ängsten vertreiben waren, in denen sie ihr Leben zu beschützen hofften, waren alten Männern, Frauen und Krüppeln beistehend. Viele Männer trugen kleine Kinder auf ihren Hüften oder trugen sie unter der Last von Bettzeug oder Kleidungsstücken. Fahrräder, die in beweglicher Weise mit Säbeln und allerlei Hausrat beladen waren, rollten langsam vorbei. Wohin werden sich diese Unglücklichen wenden? Poperinghe, das nur sieben englische Meilen entfernt ist, kann nicht das Ziel ihrer Flucht sein. Wo werden sie Zuflucht finden? Die Furcht vor weiterer Beschießung wird sie immer wieder vorwärts treiben, hinüber über die eigene Grenze, ins Ungewisse, nach Frankreich. Unlecker Anblick nach möchte sich die englische Regierung dieser unglücklichen Opfer Grensicher Politik annehmen!



Das Nationalmuseum



Das Museum

Überlegenheit der österreichisch-ungarischen Artillerie über die russische ist nicht länger zu bezweifeln.

Während die Russen ängstlich mit Munition zu sparen hatten, sand unsere Infanterie, wenn sie zum Sturm vorgehen hatte, die Stellungen der Russen bereits in kläglichem Zustand. Der großartige Durchbruch bei Gorlice ist eine wundervolle Leistung artillerischer Organisation und auch neuerschaffener Geschützschmit. Doch diese Geheimnisse, die den Russen so verhängnisvoll wurden, können auch jetzt noch nicht ganz enthüllt werden.

Dr. Richard H. Hermann, Kriegsberichterstatter.

Die Kämpfe an den Dardanellen.

Die „Agence Mill“ schreibt: Die französischen diplomatischen Vertreter bei den neutralen Mächten legen einen tieferhaltenden Eifer an den Tag, um die Laitsche zu demontieren, daß unter den bei Rumkale gelandeten französischen Truppen, die wir zurückgeschlagen haben, sich muslimanische Soldaten befunden haben, die zu uns übergegangen sind. Wir nehmen ihnen diesen Uebereifer nicht übel, berufen uns aber auf den Generalfeldmarschall des Generals d'Amade, der die genaue Zahl der muslimanischen Soldaten kennt, die sich unter den gelandeten Abteilungen, besonders im 60. Kolonial-Infanterieregiment, und zwar im 3. Bataillon dieses Regiments befanden, sowie auf die Zahl der in den Verzeichnissen des Generalsstabes als verloren eingetragenen muslimanischen Soldaten.

Der türkische Generalstabbericht.

Wie das türkische Hauptquartier mitteilt, wurde an den Dardanellen vorgefahren infolge des türkischen Angriffs gegen den linken Flügel des Feindes, der sich bei Ari Burnu befindet, ein Bataillon des Feindes vernichtet, ein Teil seiner sehr stark ausgebauten Verschanzungen genommen. Mehr als hundert Gewehre und ein Maschinengewehr wurden von den Türken erbeutet. Ebenso kostete

vorgestern abend die türkische Operation gegen Seddl-Bahr den Engländern sehr schwere Verluste. Die Türken nahmen bei dieser Gelegenheit drei weitere Maschinengewehre und zahlreiche Munition. Bis jetzt haben sie im ganzen 10 Maschinengewehre erbeutet. Auf den übrigen Kriegsgeschäuplänen nichts von Bedeutung.

Der Unterseebootkrieg.

Neuer meldet: Einem Telegramm aus Westharlespool zufolge ist der Fischdampfer Stratton vorgefahren in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot durch Kanonenfeuer versenkt worden. — Die Ost-Atlantik-Comand in Copenhagen hat die Nachricht erhalten, daß der Dampfer Carban am Mittwoch abend gesunken ist. Ob er auf eine Mine gestoßen oder torpediert worden ist, steht nicht fest. Die Mannschaft wurde gerettet und in Ramsgate an Land gesetzt. Der Ort des Unglücks ist unbekannt.

Die Haltung Griechenlands.

Das Blatt „Messager d'Athènes“ betont, daß die Regierung nicht der Ansicht sei, daß eine Veränderung der griechischen Politik vorläufig obortun sei. Die griechische Regierung sei der Meinung, daß die Entwicklung der Ereignisse Griechenland erlauben würde, das Ergebnis der Wahlen abzuwarten.

Japans Ultimatum.

Japan besteht auf seinen Schem. So weit auch die Regierung in Peking den japanischen Forderungen entgegengekommen ist, die Herren in Tokio wollen um keinen Schritt zurückweichen. China soll sich binnen 48 Stunden entscheiden, ob es sich fügen oder ob es einen Aufstand mit Japan wagen will. Daß das Reich der Mitte etwa davon denken könnte, aus eigenen Kräften sich dem waffenmächtigen Japan zu widersetzen, das erscheint so gut wie ausgeschlossen. So stark auch die öffentliche Meinung in China über das Vorgehen Japans entrüstet sein mag, es fehlt dem chinesischen Volk heute an aller Kraft, die Eindringlinge wieder herauszuwerfen. Anders wäre es freilich, wenn England oder Amerika oder gar beide zusammen sich dem japanischen Despoten

energisch widerstanden. Aber die Aussicht auf ein solches Eingreifen ist zur Stunde wenigstens mehr fraglich. Als Sir Edward Grey im englischen Unterhause gefragt wurde, ob er denn nicht wisse, daß England vertragmäßig verpflichtet sei, die Integrität Chinas zu erhalten, oder ob er denn den Vertrag als einen „Pfeifenpapier“ ansehe, da antwortete das diplomatische Orakel des Reiches mit ein paar inhaltslosen Phrasen, die den Eindruck erwecken sollten, als sei die englische Diplomatie auf der Wacht, die aber in Wahrheit nur zeigen, daß man allerdings über des Bundesgenossen Betriebssamerkeit nicht sonderlich enttäuscht ist, daß man sich aber außerhalb fühlt, ihm in die Fänge zu fallen. Daß aber die amerikanische Regierung nun den japanischen Forderungen mit mehr Energie entgegenzutreten sollte als die englische, das ist kaum zu erwarten. Die Herren Wilson und Bryan haben bisher eine so sarte Rücksichtnahme auf England und seine Bundesbrüder bezeugt, daß sie auch den Japanern schwerlich etwas zu Leide tun werden.

Wie gemeldet wird, ist das japanische Ultimatum an China den Mächten gleichzeitig mit einer Rechtfertigung des Vorgehens Japans mitgeteilt worden. In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Regierung mit der Ablehnung des Ultimatum an China warten will, bis weitere diplomatische Schritte ergebnislos verlaufen sind. Die ganze Angelegenheit wird in einer Konferenz dem Kaiser vorgelegt werden.

Das Ultimatum in Tokio veröffentlicht einen kaiserlichen Befehl, durch den auf der Halbinsel Kwantung südlich der mandschurischen Bahn der Belagerungszustand und das Gesetz der militärischen Requisitionen in Kraft gesetzt werden.

Spaniens Absichten auf Tanger.

Nach einer Meldung aus Frankreich soll der spanische Botschafter in Paris Verhandlungen mit Frankreich und England eingeleitet haben wegen Abtretung der bisher internationalen Stadt Tanger samt Umkreis an Spanien.

Weitere Kriegsnachrichten.

Der Austausch der Schwerverwundeten.

Eine ausländische Drahtmeldung vom 27. April über den Beginn der Auswechslung von Schwerverwundeten zwischen Deutschland und Rußland über Schweden ist verfrüht. Die Verhandlungen mit Rußland wegen Auswechslung dienstuntauglicher Kriegsgefangener sind noch nicht abgeschlossen.

Eine Statistik über den Geburtenrückgang in Frankreich.

Der Pariser Vertreter des „Globe“ meldet: Es wurde eine amtliche französische Statistik veröffentlicht, die großen Eindruck machte, weil sie angab, daß in der ersten Hälfte des Jahres 1914 die Zahl der Sterbefälle in Frankreich die der Geburten um rund 25 000 übersteigt. Knappvoll fragt sich der Patriot, wie das Land sich wohl vom Kriege erholen könne, wenn es nicht einmal die Kraft hat, Rücken der gesundheitlichen Sterblichkeit auszuweichen. Gerade schreibt in der „Guerre sociale“ u. a.: Neben uns in Deutschland fällt neuer Saft Stadt und Land. Bei uns verwandeln sich die Länder in Gindden. Sogar die Städte vegetieren nur trotz des Zustroms der Bauern. Als wir zum Geleitz über die dreijährige Dienstzeit die Zuflucht nahmen, um den Vergleich mit der Friedensstärke des deutschen Oeres auszuhalten, merkten wir nicht, daß uns unsere Vorfür in der Ainderzeugung teuer zu stehen kommt. Heute bezahnen wir diese Vorfür noch teurer. Als Treue zu Rußland, der Schutzmacht der slavischen Nationen des Balkans, sind wir in diesen schrecklichen Krieg verwickelt. Ich frage: Hätten wir das Bündnis mit Rußland geschlossen, dessen Gefahren wir kannten, wenn wir eine starke Geburtsziffer hätten, die uns erlaubte, Deutschland zu trotzen? — Wird diese Lehre wenigstens nützen?

Finnland soll Kriegskosten zahlen.

„Morning Post“ meldet aus Petersburg: Die russische Regierung billigte den Vorschlag, wonach Finnland an den Kriegskosten teilnehmen soll. Da Finnland bisher keinen Soldaten für den Krieg gestellt hat, verlangt man einen außergewöhnlichen Anteil an den Kriegskosten. Ein Amerikaner über die Lage der deutschen U-Bootsfahrzeuge in England.

Im Auftrage des amerikanischen Botschafters in London besuchte Mr. Downy am 1. Mai die Marine-Arrestanstalt in Chatham, wo vier Offiziere, ein Ingenieur und 24 Mann von deutschen U-Booten untergebracht sind. Downy berichtet: Die Offiziere und Mannschaften befinden sich bei guter Gesundheit und seien mit Geld versorgt. Die Offiziere erhielten 2/3, Schilling täglich von der britischen Regierung. Keiner befindet sich in Einzelhaft, nur des Nachts würden sie in getrennten Räumen untergebracht. Die Größe des Raumes betrage 8:12 Fuß. Die Mannschaften essen zusammen und die Offiziere ebenfalls. Alle können Bücher und Tabak erhalten. Den Offizieren ist gestattet, sich Briefchen aus der Mannschaft zu halten. Eine Turnhalle ist allen täglich zur festgesetzten Stunde zugänglich. Außerdem haben sie die Erlaubnis, wöchentlich einen Brief zu schreiben. Sie können Geld, Pakete und Briefe empfangen. Ebenso dürfen sich Offiziere und Mannschaften gemeinsam Bewegungen machen, aber beide Kategorien werden getrennt gehalten. Die Offiziere beklagten sich, daß sie in einer Arrestanstalt gehalten würden, anstatt in Offizierslagern untergebracht zu werden, sie bemängelten jedoch nicht die Qualität und Quantität der Nahrung und klagten auch nicht über die Behandlung. Die hygienischen und sanitären Vorrichtungen sind nach dem Berichte ausgezeichnet, der Aufsichtlichkeit und die Umgebung sauber.

Der Papst als Nobelpreisträger.

Die Kopenhagener „Politiken“ berichten aus Paris: Das „Globose d'Italia“ meldet, der Nobelpreis werde in diesem Jahre dem Papst zuerkannt werden.

Verbotene englische Wetten.

Aus London wird den Blättern berichtet: Die Regierung verbietet die bei Lloyd's aufgenommenen Wetten für oder gegen den Sieg der Verbündeten. Lloyd's verzeimachte an diesen Wetten seit dem 20. April, dem Tage ihrer Aufnahme, rund 110 Millionen Schilling. Ueber den Stand der abgeschlossenen Wetten werden von der Lloyd'sagentur auf Befehl der Regierung Angaben nicht gemacht.

Moorboden-Gemüsekultur.

Verhältnißlich trat man in den letzten Jahren dem Gedanken einer großartigen Kultivierung unserer Moore nahe. Insbesondere ist in der gegenwärtigen Kriegszeit die Frage brennend geworden, wie man große Mengen Gemüse selbstmäßig heranzubringen kann. Von vorn herein muß so gerechnet werden, daß mit möglichst wenig Arbeitskräften recht viel geleistet wird. Gute Vorbedingung für den Gemüsebau auf Moorboden ist der hohe Wasser- und Stickstoffgehalt. Moorboden von zu großem Wassergehalt durch einfache Drainage mit guter Porosität zu befreien, ist bekannt und bedarf näherer Erläuterung nicht. Eine Wasserandrangung wird man immer einermachen in der Hand haben. Die Trofendrainage des Moorbodens beruht an wichtigen Bestandteilen etwa 25 Prozent Stickstoff, 25 Prozent Phosphorsäure und 5 Prozent Kalzium. Mineralische Ergänzungsdünger sind nach Bedarf zu geben. Alle Rohmaterialien und Wurzelgemäße sind mit Erfolg anzubauen bei



Schurigs Pferdehacke.

einer ergänzenden Düngung von pro Morgen etwa 8 Zentner Rainit, 6 Zentner Thomasmehl. Nachdem des Ertrichts ist wichtig, doch beansprucht es ganz geringe Kraft, weil eben der Moorboden lange nicht so verkrustet und verschlammte wie lehmige Böden es tun. Eine andere andauernde Frucht, die besonders in Mooren erprobt ist, ist die Erbsen und zwar die an Reifigkeit gezogene Erbsen. Wir haben darin ausgeprobte Sorten, die in Grünflückerfrucht schnell hintereinander folgen, was der Wirtschaftlichkeit wegen erstes Erfordernis ist. Die Erbsenernte kann sich bis auf zwei Monate verteilen, so daß täglich gepflückt und verkauft werden kann. Wegen gleichmäßiger Belichtung sind die Reihen von Norden nach Süden zu richten und das bequemere Arbeiten wegen entfernt man die Reihen etwa vier bis fünf Fuß voneinander. Das mit einem Pferd bespannte Schurigsche Hackgerät erleichtert hier das Arbeiten sehr. Der ziemlich hohe Kalziumgehalt und die hohe Feuchtigkeit des Bodens verbürgen durchaus eine



Handhacke.

gute Ernte, doch ist erforderlich, daß Phosphorsäure und Kalzium ergänzt werden. Eine Gabe von 8 Zentner Rainit und 5 Zentner Thomasmehl pro Morgen ist reichlich zu nennen. Abgegeben von der Gefahr der Frühfröste sind Bohnen ebenso zum Anbau auf unseren Niedermoorböden zu empfehlen. (Stangenbohnen sind des leichteren Bearbeitens wegen wieder mehr als Buschbohnen zu empfehlen.) Als Nachfolgefrucht hinter Erbsen und Bohnernte Wirkungsvoll und zu empfehlen sind: Kartoffeln. Überall ohne Schwierigkeiten, auch sind der Arbeit entsprechende angemessene Breiten voranzuziehen. Außerdem kann im Kleinen mit Hilfe der Handhackmaschine selbstmäßiger Gemüsebau billig auf Moorboden betrieben werden, da bekanntlich selbst längere Trockenperioden wegen der Fähigkeit des guten Wasserhaltens vom Moorboden leicht überstanden werden: tägliches Arbeiten mit der Gießkanne von früh bis spät ist also unmöglich. Weinst.

Der 1. September in Compiègne.

Der Kommandant des Schlosses von Compiègne Gabriel Mouray, der seine Tagebuchaufzeichnungen vom Beginn des Krieges im Tempel veröffentlicht, kommt im weiteren Verlauf seiner Erinnerungen zu der Besetzung durch die Deutschen, die den Engländern auf dem Fuße folgten. Seine Darstellung ist eine echte Darstellung französischer Geistes; was er an Tatsachen mitteilt, kann einem einigermaßen vernünftigen Beurteiler nur Hochachtung einflößen vor der Haltung und der Disziplin und auch vor der Rücksichtnahme eines in einem beispiellosen strengen Vorkampfe befindlichen Heeres, aber der geistige Hochmut und Kulturdünkel kommt so unverhüllt zum Ausdruck, daß manche Stellen dieses Berichtes von ergötlicher Unverständlichkeit sind. Er hat sich noch das Gedächtnis der Deutschen in Compiègne ein. „Er hatte sich noch das Gedächtnis der Deutschen in Compiègne ein. Er hatte sich noch das Gedächtnis der Deutschen in Compiègne ein. Er hatte sich noch das Gedächtnis der Deutschen in Compiègne ein.“

Nacht verbringt er, während die Deutschen unten unter dem Gesange der „Macht am Rhein“ vorüberziehen, mit seinem Frau am Fenster sitzend und sieht durch die Ritzen der Jalousien „die verkrüppelte Herde der Barbaren“ auf ihrem Wege nach Paris vorüberziehen. Nachdem er einige Stunden schlief — „oh weichen Schlaf!“ — gefunden hat, meldet sich in aller Frühe der deutsche Offizier, der seinen Apparat für drahtlose Telegraphie einrichten will. Wozu protestieren? Das würde nichts heißen und nur Schwierigkeiten machen, überlegt der Franzose. Kurz darauf kommt mit zwei Obermannsoffizieren der kommandierende deutsche General (Mouray erzählt später, daß es General von Klud gewesen wäre) zum Besuch des Schlosses. Der Franzose schildert die elegante und ansehnliche Haltung, die hochgewachsene aufrechte Erscheinung, die außerordentliche Einfachheit der Uniform, kurz das gänzlich barbarische dieses Generals, der sich sehr hübsch mit einer Einschüchterung, daß er so früh wäre, einläßt, und sich nach allen Einzelheiten der Besichtigung des Schlosses befragt, wobei Mouray die erkrankte Der Besuch des Schlosses beginnt, wobei Mouray die nötigen Anstalten gibt. Man gelangt in den Saal, von dessen Wänden die berühmten Tapissereien emporsteigen. „Was sagen Sie mir, Herr Kommandant“, sagt der General, „wie kommt es, daß alle Hände Ihres Schlosses so entblüht sind? Was haben Sie nicht eine berühmte Sammlung von Gobelinswebereien?“ „Aberdings, Excellenz, aber der Unterstaatssekretär der Künste hat mir den Befehl gegeben, sie wegzubringen zu lassen.“ „Und wo sind sie jetzt?“ „Ich weiß es nicht, sie sind nach Paris... oder anderswohin geschickt.“ „Da kommen von seinen Rippen, mit einem perlenden Schweiß, in dem etwas Ironie, Bitterkeit und vielleicht ein wenig Melancholie ist die Worte: „Ach, ja... die Barbaren!...“ Ich habe nichts gesagt, ich tat, als hätte ich nicht gehört. Aber es würgte schrecklich in meiner Kehle. Warum kann ich nicht schreien: „Oh, ja, Barbaren!“... Und nun — schreibt Gabriel Mouray alle die schrecklichen Dinge im Tempel, die er damals dem deutschen General gern gesagt hätte! Der deutsche General sieht sich das Bild Napoleons an und staunt über seine kolossalen Dimensionen, und er nimmt mit steigendem Interesse von all den historisch und künstlerisch bemerkenswerten Schätzen des Schlosses Kenntnis. „Ja, sehr schön, sehr schön, prächtig!“ erklärt er, und als der Kommandant die Bitte daran knüpft, daß diese Kunstschätze geschont werden mögen, erhält er zum Schluß, als der General sich verabschiedet, den Befehl: „Ich habe Ihnen zu danken, und tue das aufrichtig, Herr Kommandant, für Ihre große Gefälligkeit. Sie können versichert sein, daß diesem schönen Schloß und auch den Schätzen, die es enthält, nichts geschehen wird.“ Als Mouray später unter Berufung auf das Wort des Generals sich bei dem deutschen Generalstab melden läßt und einem Offizier seine Bitte um Ausstellung einer schriftlichen Bestätigung vorlegt, sagt ihm dieser: „Ja, ich weiß, Excellenz hat mir davon gesprochen. Wir haben den Befehl, und aufrichtigen Wunsch, das Schloß von Compiègne zu schützen und zu erhalten. Ich werde es Ihnen beweisen.“ Und der Offizier, dessen Physiognomie „in seiner Feinheit und Energie, in seiner Innigkeit und seinem Willen fast nicht unähnlich wäre“, wenn er nicht eben wäre, was er ist, schreibt einen Befehl, den er Mouray zeigt und übersetzt: Compiègne, 1. September 1914. Es ist ausdrücklich verboten, in den Nationalpalast einzudringen und ihn zu besichtigen. Er enthält Kunstgegenstände, die unter keinen Umständen berührt oder noch weniger entfernt werden dürfen. Der Kommandant: General von der Marwitz.“ „Das ist wirklich mehr, als ich hoffte“, sagt Mouray hinzu, und er hat wohl recht; obwohl ein französischer General, unter dem gleichen Umständen ebenso gehandelt haben würde? Ein Blick in die Geschichte gibt die Antwort.

Vermischtes.

Die in dem Nordprozeß Vogt-Dehderich zum Tode verurteilte Frau Dehderich hat sich in ihrer Zelle erhängt.

Das Wetter auf dem Mond. Der allgemeinen Annahme, daß der Mond weder Luft noch Wasser und infolgedessen auch kein „Wetter“ habe, tritt Prof. William H. Pickering in seinen neuen Mond-Forschungen, die er in der amerikanischen Zeitschrift „Popular Astronomy“ veröffentlicht, auf das entschiedenste entgegen. Wir müssen uns in den Gedanken einleben, daß es auf dem Monde ganz ähnliche atmosphärische Erscheinungen gibt, wie wir sie hier auf der Erde erleben, und daß die Mondbewohner, wenn es welche gäbe, genau wie wir den Einwirkungen von Schnee, Wind und Nebel ausgesetzt wären. An der Hand von genauen teleskopischen Aufnahmen, die dem berühmten Prof. Pickering den Beweis zu erbringen, daß die unauflösbare Veränderung der über die ganze Mondoberfläche verstreuten weißen Flecken allein auf atmosphärische Einflüsse zurückzuführen ist. Als Schulbeispiel dient ihm hier das mehrfach von ihm aufgenommenen Bild des sogenannten Gebirges Vico. Natürlich darf man sich dabei nicht einen „Berg“ in unserem geologischen Sinne vorstellen, der Berg Vico ist vielmehr eine Art vulkanisches Gebirge, ein Ueberrest der ursprünglichen Mondkruste, die hier von der großen Eruption nur umflutet, aber nicht erdrückt wurde. Auffallend ist es, daß der Schnee nicht, wie bei unsern großen Gletschern, in den Vertiefungen, sondern gerade auf den Höhen gefunden wird, und aus dieser Tatsache läßt sich die Existenz von Rissen auf den Kammlinien mit einiger Sicherheit folgern. Aus diesen Rissen nun steigt der Wasserdampf empor, der infolge des Fehlens einer eigentlichen Mondatmosphäre sofort zu Schnee verdichtet wird. Diese Eigenschaft wird auch bei andern Mondgebirgen beobachtet. Aus der Art der nun bald geher, bald kleiner werdenden, deutlich erkennbaren Flecken auf dem Berge Vico, die auch scharfe Helligkeitsunterschiede aufweisen, läßt sich gleichsam eine Wettertabelle auf dem Monde konstruieren. Das eine Bild führt uns sogar in alle Stadien eines richtigen Schneesturmes. Der aus den Rissen der Kammlinien aufsteigende Wasserdampf verdichtet sich in einer Wolke von Schneekristallen, die bewirkt, daß einzelne Flecken etwas dunstig verschleiert erhalten. Die Einwirkung des Schneesturmes zeigt sich allmählich auch bei andern Flecken, bis er im Annehmen begriffen ist und das Bild wieder klar wird. Aber auch die Wirkungen der heißen Frühling- und Sommermonate läßt sich an der wechselnden Struktur der Mondflecken beobachten. Mit der Mittagssonne scheint eine Art Schneeschmelze einzutreten, und je länger die weißen Flecken der Sonnenhitze ausgesetzt sind, umso kleiner werden sie. Die Flecken, die sich z. B. auf der der aufgehenden Sonne zugewendeten Westseite der Gebirge befinden, schrumpfen zusammen und haben eine besondere Helligkeit, schon wenn die Sonne sie zuerst berührt, während die auf der Ostseite sich kaum verändern, ehe nicht die Sonne ein oder zwei Tage diese Fläche beschienen hat. Es scheint, als ob der Boden unter der Oberfläche erst etwas erhitzt werden müßte, damit die Flüssigkeit verdampft. All diese beobachteten Phänomene können nach der Ansicht von Prof. Pickering auf keine andere Art besser erklärt werden, als durch die Annahme, daß sich Eis auf dem Monde befindet, wie auf dem Mars. Ob das Eis sich auf der Oberfläche ansetzt oder in kristallisierten Gestalt, also in der Form von Vulkanen oder Nebel über sie dahin flutet, ist nicht immer ganz klar, aber man muß annehmen, daß beides der Fall ist. Da, wo die Grenzen scharf umrissen sind, scheint es auf der Oberfläche zu liegen, wo die Grenzlinien unbestimmt und verschleiert sind, ist eher an die Kristallform zu denken.

Eine Kriegstruppe für die Königin von Schweden. Das Stettiner Füsilierregiment Nr. 24, das die Königin von Schweden zum Gef. hat, ließ dieser am

11. April in Berlin eine Erinnerung an den großen Krieg 1914/15 überreichen, und zwar in Gestalt einer Krone, gefertigt aus Beutestücken aus Belgien und Frankreich. Entworfen und selbst gefertigt hat die Krone der Dauntmann von Brauditsch des Regiments mit Hilfe eines Blechmachers. Sie besteht aus Schrapnellstücken, Granatplättchen, Spitzen französischer Hintengelosse aus Kupfer usw. usw. und die Form wird durch ganze und halbe Granatenführungsringe, die sich nach oben hin verkleinern, hergestellt. Die Krone ruht in einer Kartusche und kann zum Hineinstecken von hängenden Zweigen benutzt werden. Bei der Entgegennahme der Ehrenkrone drückte die Königin ihre große Freude darüber aus, daß die Herren ihres Regiments in so schwerer Zeit in so liebenswürdiger Weise ihres Chefs gedacht hätten. Sie sei sehr stolz, der deutschen Armee anzugehören, liebe ihr Regiment sehr und würde natürlich auch nach Stettin kommen, wenn die Truppen vorübergeschmückt einzziehen.

Der Kaiser und die Verwundeten. Vom Kaiser im Kriege erzählt der Berichterstatter des New Yorker Globe Herbert Corey einige Geschichten, die er während seines Aufenthaltes in Deutschland gehört hat. Er kennzeichnet das deutsche Gefühl gegenüber dem Kaiser als „einen flammenden Patriotismus“, wenn sie auch in ihm durchaus nicht den geheimnißvollen „Kriegsherrn“, als den die Engländer ihn schildern, sehen, sondern „einen warmherzigen gebieterischen, männlichen Mann“. Von einem Deutschen in hoher Stellung ist Corey folgende Geschichte erzählt worden. Ich will Ihnen etwas vom Kaiser berichten, das Ihnen erklären wird, warum wir ihn so lieben. Kurz nach der Schlacht von Soisson besuchte der Kaiser ein Feldlazarett. Er kam dabei zu einer Tür, die geschlossen war. „Gehen Sie nicht hinein, Majestät“, hielten die Adjutanten, „es ist ein sterbender Mann darin, der furchtbar verwundet ist.“ „Ich will hineingehen“, war die Antwort. In dem Raum lag ein junger Leutnant. Er war noch bei Bewußtsein und wußte, daß er im Sterben lag. Er war ganz allein. Die Dienste der Pfleger im Lazarett wurden bei denen gebraucht, bei denen noch Hoffnung auf Rettung war. Der Kaiser kniete an seinem Bett nieder. „Gehen Sie“, sagte er zu den Adjutanten. Von Zeit zu Zeit öffneten seine Begleiter ein wenig die Tür, um nach ihm zu sehen. Immer wieder fanden sie den Kaiser auf seinen Knien an der Seite des sterbenden Mannes, laut betend. Erst als die gemarterte Seele entflohen war, verließ der Kaiser das Zimmer. Eine der dramatischsten Geschichten vom Kaiser wird von einem andern Besuch in einem Feldlazarett erzählt. Ein Verwundeter lag sterbend in seinem Feldbett. Als der Kaiser herantrat, öffnete der Sterbende seine Augen und sagte lächelnd: „Ich hatte einen Traum. Es schien mir, daß mein Kaiser käme und an meinem Bett stünde.“ „Schauen Sie her“, sagte der Kaiser, „es war kein Traum: Ihr Kaiser steht an Ihrer Seite.“ Wieder huschte ein Lächeln über das Antlitz des Mannes, der sanft hinüber schlummerte. Weiter erzählt der amerikanische Berichterstatter, daß der Kaiser vor einigen Wochen in seinem Auto eine Straße in Frankreich entlang fuhr, als ihm eine Gruppe Verwundeter begegnete. Sie waren auf dem Wege zum nächsten Lazarett, einige leichter Verwundete hatten den andern Kameraden. „Der Kaiser ließ den Wagen halten. „Wie weit ist es zum Lazarett?“ fragte er. „12 Kilometer, Majestät.“ „Ich will nicht fahren, wenn diese Leute laufen müssen“, sagte der Kaiser, stieg aus und half den Verwundeten in den Wagen. Dann ging er mit seinen Begleitern zu Fuß bis zur nächsten Stadt.

Der Kaiser als Denkmalpflege als Rotstandsarbeit. Das Generalkonservatorium der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns hat, wie die Kunstchronik berichtet, ebenso

wie andere Staatsstellen Aufträge für kirchliche Kunst als Rotstandsarbeiten erteilt, besonders auch eine Reihe von Wiederherstellungsarbeiten während des Krieges wieder aufgenommen und z. T. zu Ende geführt. So wurde die Sakraments- oder Hostiapelle im Freisinger Dom wieder hergestellt, ebenso die Schloßkapelle in Moxrain auf dem Besitz des Grafen Arco-Verbeke. Weitere Arbeiten werden in der Schloßkirche zu Burghausen und in der Schloßkapelle von Roggenstein bei Bruck ausgeführt. Der Kunstlerchaft und dem Kunsthandwerk sollen auch dadurch Aufträge zugeführt werden, daß der Geisteslichkeit die Wiederaufnahme von Kirchenarbeiten, zu denen die Mittel vorhanden oder zu beschaffen sind, nahegelegt werden; auch das bayrische Kultusministerium ist in demselben Sinne bei den Stellen tätig, die die Staatsaufsicht über das Kirchenvermögen haben.

Dr. Die Kraft des Donners. Bei einer experimentellen Untersuchung des Donnerphänomens, die Dr. W. Schmidt in Wien vornahm, zeigte sich, wie der Forscher in den Naturwissenschaften mittel, daß nur der kleinste Teil des Donners vom menschlichen Ohre gehört wird. Der größere Teil dagegen wird wegen der Langsamkeit der Wellen nicht mehr wahrgenommen, höchstens werden sie am Zittern der Gegenstände erkannt. Die bei einem Donnerschlag angefallene Berechnung der Energie betrug 22 000 Kilogramm, d. h. es wären 200 Millionen Hornbläser nötig, um während der 13 Sekunden, während der der Donner anhielt, diese Energie zu entfalten. Diese Energie des Donners ist aber nur ein geringer Teil der des Blitzes, der den Donner durch eine Druckerhöhung in der Luft hervorruft.

Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.
Spenden werden in der Stadthauptkasse entgegengenommen.

Damenschirm
an einem Gartenhaus der Augustastr. stehen gelassen. Wegen Belohnung abzugeben Georgstr. 12, v.

Möbl. Zimmer
sollert oder später zu vermieten Schützenstr. 20, 3.

Fremdliche Schlafstelle frei
Goethestr. 82, 2. r.

Kaiser-Wilh.-Platz 11
ist die 3. Etage zu verm. u. 1. Juli od. später zu beziehen. Näheres bei W. Wadwits, Wallstr. 5, v.

Eine schöne Wohnung
in Gröba, bestehend aus Vorraum, 5 Zimmer, Küche, Bad, Boden, Keller nebst Gartenbenutzung, auch für Bürozwecke geeignet, sofort zu vermieten. Auskunft Nicola, Kaiser-Franz-Josefstr. 15, 1.

Stbl. halbe 1. Etage,
2 St., 2 Kam., Küche, Nebek., per 1. Juli zu vermieten.
Poppitzer Str. 39.

Kind
wird in gute Pflege genommen Gröba, Wallstr. 18, p. 1.

Mädchen (Waise)
Gutsbesitzerstochter, 18 Jahre, das die Haushaltschule besuchte und schon auswärtig tätig war, sucht ab 1. Juni Stellung als Stütze auf gutem Gute bei Familien-Anschluß. Adressen erb. unt. N 528 in die Exp. d. Bl.

Lücht. Malergehilfen
sucht
A. Harz, Schulstr. 14.

Feuermann
bei hohem Lohn sofort gesucht.
Städt. Gaswerk Nicola.

Wir suchen zum sofortigen Antritt einige ältere
Arbeiter;
auch finden zwei kräftige
Burschen
im Alter von über 17 Jahren Aufnahme.

Göhler & Söhle,
Papierfabrik Gröba.

Saft neuer Kindertwagen
und Kindertfordgeitell
wegen Platzmangel zu verkaufen
Kunewalda, Riesger
Straße 4, 2.

Sportwagen
zu verkaufen
Wilhelmstr. 8, 2.

Kinderwagen
zu verkaufen
Schloßstr. 21, 2. r.

Gut erhalt. Muzug,
mittl. Größe, zu kaufen gesucht. Offerten unt. O 529 in die Exped. d. Bl.



Prima Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennholzer, scheitchenrechtes Bündelholz
— empfiehlt billigst —
G. F. Förster.

Staudensalat,
Rhabarber, Spargel, Radies, Petersilie, Schnittlauch usw. Gemüsepflanzen. Blumenpflanzen.

Alwin Stori, Gärtner.
Spargel
jeden Tag frisch aus erster Kultur, empfiehlt billig
S. Grubler, Goethestr. 39.

Saure Gurken, Pfeffer-Gurken, Seringe,
im einzelnen, Schod. u. festweise abzugeben, empfiehlt
Oswald Löffler,
Gaußstraße 41.

Heute frisch eingetroffen:
Stangenspargel
Bündel 70 Pfg.,
Brechspargel, Schälgurken,
Stück von 25 Pfg. an,
Rhabarber, Staudensalat,
3 Köpfe 25 Pfg.,
Sellerie, Spinat, Salatkräutlein, Schwarzwurzel, Korbwurzeln,
6 Stück 25 Pfg.,
empfiehlt

Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Wildkaninchen,
feinste Wildbretter, Wildschafsch empfindet
Carl Zigner, Gröba.

Zahle Geld zurück wenn meine grüne Tinktur nicht in einigen Tagen Gichtersaugen u. Warzen befreit. 36. 50 Pf. Zu haben bei Nisch, Goldsch., Freier, Hauptstr. 85.
Brifetts
in allen Sorten und nur guten Marken verkauft und liefert frei Haus
H. Kern, Gbstr. 2.
Tel. 337.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ypern wurden alle Versuche der Engländer, uns die seit dem 17. April einen Brennpunkt des Kampfes bildende Höhe 60 südwestlich von Zillebete zu erreichen, vereitelt; wir gewannen dort weiter Gelände auf Ypern. Der Feind verlor bei diesen Kämpfen gestern 7 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und eine große Anzahl von Gewehren mit Munition. Bei Fortsetzung ihrer Angriffe erlitten heute früh die Engländer weiter große Verluste. Zwischen Maas und Mosel behaupteten und besetzten wir den auf den Maashöhen und südwestlich und südlich des Aillywaldes errungenen Geländegewinn. Bei Airey ist ein schmales Grabenstück unserer Stellung noch im Besitze der Franzosen. Sonst wurden dort alle Angriffe abgewiesen. Angriffsversuche des Feindes westlich von Steinabrück im Festale wurden durch unser Feuer im Keime erstickt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich von Szadow und östlich von Koffienie endeten mit einer ausgesprochenen Niederlage der Russen, die starke Verluste erlitten, 1500 Gefangene verloren und sich in vollem Rückzuge befinden. Südwestlich von Kalkwarja, südlich von Augustow und westlich Prasznyß wurden russische Teilangriffe von uns blutig abgeschlagen. In diesen Kämpfen büßten die Russen zusammen 520 Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auch die Kämpfe auf dem rechten Ufer des unteren Dnajec endeten gestern mit einem vollen Erfolge für die verbündeten Truppen. Der Feind ist dort im schnellsten Rückzuge nach Osten. Nur an der Weichsel hielt noch eine kleine Abteilung von ihnen stand. Weiter südlich drangen wir auf dem rechten Ufer der Wislota in Richtung auf Wislok und über die Zaskolla vor. Vielfach stießen Teile des rechten Flügels der Heeresgruppe des Generalobersten von Mackensen bereits mit den aus der Karpathenfront westlich des Luplowpaffes vor den dicht auf folgenden Verbündeten in schleunigem Rückzuge befindlichen russischen Kolonnen zusammen. Mit jedem Schritt vorwärts steigert sich die Siegesbeute.

Oberste Heeresleitung.

Kirchennachrichten.

Nicola. Predigt für den Hauptgottesdienst: Matth. 6, 2-13. Predigt für den Feiertagsdienst: Psalm 104, 27-35.
Klosterkirche: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlfeier (Pastor Wed).
Trinitatisstraße: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Friedrich). Nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst (Pastor Friedrich).
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgebäude (Pastor Wed).
Nachm. 7/8 Uhr Predigtgottesdienst im Stadtkrankenhaus (Pastor Friedrich).
In den nächsten Kollekte für die Heidenmission.
Kirchentänze jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr. **Wochenamt** vom 9. bis 15. Mai e. für Tausen und Trauungen Pastor Friedrich und für Verordnungen Pastor Hömer.
Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 7/8 Uhr Versammlung im Pfarrhauskafee.
Montag abends 8 Uhr Missionabend im Pfarrhaus.
Blaukreuzstunde (Trinkstille). Sonntag nachm. 4 Uhr im Pfarrhauskafee.
Gröba. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, P. Burkhardt. Vorm. 11/12 Uhr Kindergottesdienst, P. Burkhardt. Kollekte für die Heidenmission. Jünglingsverein: Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. Aufnahme, Nichtbesuchungsvertrag. Jungfrauenverein: Abends 7/8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer.
Pankitz mit Johannisbäumen. Vorm. 7/8 Uhr Weichte. 8 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlfeier in der Pfarrkirche. Jünglingsverein: Wanderung nach Oltzen (Abmarsch 7/12 Uhr von der Pfarre, 7/12 Uhr von der Leichter Wiltze).
Weide. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst, 7/10 Uhr Unterredung mit der konfirmierten männlichen Jugend. Kollekte für die Heidenmission.
Höderau. Früh 9 Uhr Stütgottesdienst. Kollekte für die Heidenmission.
Zeitheim. Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für die Heidenmission. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch, den 12. Mai, abends 8 Uhr im Stern Kriegsveteranen, zugleich mit für Frauen- und Jungfrauen-Verein (Scharple-Abgabe).
Glaubitz. Vorm. 8 Uhr Feiertags. Kollekte für die Heidenmission. Nachm. 4 Uhr Jungfrauenverein.
Schalten. Vorm. 10 Uhr Spätkirche. Kollekte für die Heidenmission.
Kath. Kapelle (Kasernestr. 18). Um 7/8 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen, 6 Uhr Marienandacht. Montag und Mittwoch hl. Messe um 7/8 Uhr, Dienstag um 7 Uhr.

Die heilige Woche in Jerusalem.

Von Christian Kraus.

Wenn Jerusalem kannte, beschwor mich, nicht allein auf den Tempelplatz zu gehen. Der Omarmoschee nicht zu nahen ohne den Karaffen des deutschen Konsulats, ohne Erlaubnischein der Behörden. Der Tempelplatz sei eine der heiligen Stätten der Moslems, und ein Ungläubiger dort könne die heilige Wut eines Fanatikers entfachen und das Messer sehr lose. Und gar jetzt während des heiligen Krieges. . . Der ungebildete Araber unterscheidet nicht zwischen Deutsch und Englisch. . .

Wir schlug also doch ein wenig das Herz, als ich so durch die engen Bazarkassen hindurch plötzlich auf den Platz trat, von wo breite Treppen, durch zierliche Stützbojennoren, zum Tempelplatz führten. Es war mehr das grellweiße Mittaglicht, das von den hohen Steinwänden ringsum und von den weißen Steinplatten des Bodens zurückgestrahlt wurde, das ich eine Weile starrte. Dann stand die Krugler auf; dies ist heiliger Boden. Eine uralte Gewölkung schließt zwischen diesen Mauern. . . Ich wachte, wo ich mich befand, so hatte ich schon die Karte studiert. Und da die Moslems, selbst die, welche drüben auf dem kleinen Gebetsplatze eben ihre Mittagsandacht verrichteten, gar nichts dagegen hatten, blieb ich vorerst. Sah drüben die Mauern der uralten Antoniuskaserne, überragt von einem Minarett. Sah die schlanke Arkade, auf denen beim jüngsten Gericht die Seelenwagen aufgestellt werden sollten. Und da steht mit eins auf der Treppe eine Gestalt aus Tausend und eine Nacht. . .

Seitdem war ich täglich bei ihm, da ich mich nicht fassen konnte an der Schönheit des Felsenoms. Wir wurden Freunde. Eines Tages aber sagte er mir durch einen Jnan (Priester), der etwas französisch sprach, morgen könnte ich nicht mehr kommen, acht Tage lang nicht. Es sei die heilige Zeit.

Freitag vor Palmsonntag beginnt sie. Mit der Rebi Musaprophektion. Rebi Musa ist Prophet Moses. Denn heilig ist für den Moslem auch das Alte Testament. Und am Grabe Davids betet der Moslem wie der Jude, d. h. der Moslem stellt dem Juden eine Nachbildung seines wirklichen David-Grabes, wo er — gegen Bakisch — beten kann. An dem Freitag vor Palmsonntag, dem Beginn der hl. Osterzeit der Christen, zieht von Jerusalem aus eine Prozession nach ein Rebi Musa, dem Grabe Moses, das nicht weit ab vom diesseitigen Ufer des Toten Meeres liegt. Eine Versammlung fanatischer Mohammedaner, deren exaltiertestes Element die Dervische bilden, sobald es für einen Christen gefährlich ist, sich in dieser Zeit dem Wallfahrtsorte zu nähern. Es wurden mir Schauergerichten von Selbsterlöschung und religiösen

Exaltationen erzählt, und ich war begieriger auf ihren Anblick als auf den des heiligen Feuers am Karfreitag in der griechischen Grabeskirche.

Ich wurde sehr enttäuscht. Allerdings nicht von dem maulerischen Anblick. Der ist im Orient immer überwältigend für einen Neuling, wie ich es bin. Auf den Tempelplatz, wo sich die Prozession sammelt, konnte ich nicht, auch für den splendidesten Bakisch nicht. Also stieg ich auf den Turm der Grabeskirche, von wo ich die große Steinfassade überblicken konnte. Ein sonnenblauer Tag. Unter dem Olivenbaum auf dem nördlichen Teil, der eine freie Grasfläche bildet, lagerten die Gläubigen. Von der Marmoschee her kamen immer wieder Turbanträger, schritten langsam im langen Prophetenmantel über die weiße Fläche der Omarmoschee zu, die in dem grellen Mittaglicht wahrhaftig wie ein zerrinnender Traum aus tausend leisen Farben aus dem Steinmeer der Stadt hervorsprang. Aus den Gassen aber tönte es zu mir herauf, bald von da, bald von dort, bald nah, bald ferne. Die Militärmusik zog durch die Via Dolorosa, zum Stephansort hinaus. Auf der Gartenterrasse erwartete ich sie. Von dort aus konnte man sie sehen, wenn sie am Laufe des reichen Brunnens den heiligen Weg beschritt, an der 4. Lebensstation. Die Tücher und Kuppeln der Häuser waren dicht besetzt mit Moslemfrauen in ihrer schwarzen und blauen einfarbigen Kleidung. Den Schleier aber hatten sie zurückgeschlagen. Nur wenn ich gar zu neugierig nach ihnen hinschaute — man sieht sie ja so selten entschleiert — nahm diese und jene ihn herunter oder bedeckte sich mit dem Kopftuch die untere Hälfte des Gesichtes. Manche aber auch nicht. Und wir hatten Zeit, uns zu betrachten. Auch das kleine Mohrenmädchen, das in seinem rosa Kattunkleidchen in ihrer Reihe lag. Und die beiden Kleinen in silbergestickten schwarzen Seidenkleidern, im weitausladenden Festschmuck.

Auf den Straßen hielten die Männer, viele die Wasserkrüge neben sich, aus der Hand und wann auch mal einer der Polizisten einen Zug nehmen durfte. In Menge war die Polizei aufgestellt. Und dem Geräusch und Lärm nach, der bald die Straße heraufschallte, schlen sie auch an ihrem Plage. Ein furchtbares Trommelspiel rollte allmählich näher, begleitet von Bedengerassel. Fahnen erschienen, grün, rot, weiß, alle mit Schriftzügen besetzt, Koranverse, wie man mir sagte. Einen Döllensärm vollführten drei oder vier dicke Trommeln, die mit je einem Rohrstock und einem Paufenstock bearbeitet wurden. Dazwischen schloß noch eine kleine, auf die ein Junge mit einem Stilk Leder hieb. Ein halbes Duzend Jmans schlugen Metallglocken aneinander. Immer nur im Rhythmus ihres langamen Schritts. Hinter ihnen kamen die Scheichs und die Gläubigen, Beduinen, Fellachen, Türken in Gehrock und Fez, Dervische in ihren melerhohen braunen Filzmützen. Ein wunderliches Gemisch von Farben, aus denen grell die weißen Turbane der Jmans hervorstachen, wälzte sich an uns vorbei, durch den Cecerhomo-Bogen nach dem Tore. Ruhig, ohne Leidenschaft. Hinter ihnen kam die Militärkapelle, die — Allah frate mich — einen regelrechten Schiebetanz spielten. Orient! Orient! Oder wäre es am Ende eine arabische Musik, und wir Abendländer hätten aus ihr die Rhythmen des Zwölftopf gekohlen. Alles möglich.

Diese Prozession ist erst neueren Ursprungs. Sozusagen eingeführt, damit auch die Mohammedaner im feierlichen Umzug ihren Glauben bekennen konnten, zu einer Zeit, wo Jerusalem, ihre zweitgrößte Stadt, angefüllt ist mit Pilgern der heiligen Christuskirche. Diesmal ist Jerusalem leer von ihnen. Und können sie, fänden sie keine Unterkunft. Alle Pilgerhöfe der französischen und russischen Kongregationen sind, wie die Klöster, beschlagnahmt. In St. Anna etablierte sich eine Universität. Notre Dame de France beherbergt die Truppenkommandantur, der Russenbau ist Lazarett, Kaserne und Kommandantur. St. Pierre steht leer, die Schwestern der Reparation mußten den Beamten des Serai weichen. Im Kaiserin-Augusta-Viktoriasträß auf dem Desberg ließ sich Demal Palcha mit seinem Hauptquartier nieder, allerdings in dem deutschen Haus als Gast, nicht als Feind.

In dieser pilgerlosen Zeit fehlt natürlich den feierlichen Funktionen in der Grabeskirche der große Rahmen. Sonst herrschte ein todesgefährliches Gedränge an dieser Christenstätte, wenn Ostern nahte. Eingeleitet wer-

den die sterblichen Feiern durch den Einzug der drei Patriarchen, womit diese die Rechte ihrer Religionsgemeinschaften an den ihnen von der Türkei überlassenen Teilen der Grabeskirche feierlich dokumentieren wollen. Denn es ist kein gemeinsam christliches Gotteshaus, nur das Grab selbst ist freihalt, alles andere ist unter Lateiner (Römisch-Katholische), Griechen (Orthodoxe) und Armenier geteilt. Und eifersüchtig wacht jede Gemeinschaft über jeden Fußbreit ihres Anteils. So, daß es doch noch vor wenigen Jahren zu blutigen Gräueln zwischen griechischen Mönchen und Franziskanern kam, wegen der Säuberung einiger Gräber, die sie einander freilich machten. Türkische Soldaten mußten nun für den Frieden am Grabe des Gottesohnes machen. Ein schmähliches Zeichen! Wie auch in Bethleem, in der Geburtsgrube ein türkischer Soldat mit geladenem Gewehr ständig stationiert ist, weil die Griechen die Geburtsstelle, die Lateiner aber die Stelle der Krippe in Besitz haben, woraus auf dem engen Räume immer wieder Streitigkeiten entstanden. — Doch genug dieser heillosen Wirren, die zu anderer Zeit besprochen werden sollen.

Dieses Jahr fällt das griechische Ostern mit dem lateinischen zusammen, und so auch die Feierlichkeit des Einzuges Sonnabend vor Palmsonntag. Die Grabeskirche voller Menschen, nur Einheimische und die Offiziere der deutschen Militärmission. Auf den Emporen und Galerien bis hinauf in den Kuppelbau Kopf an Kopf. Die bunte Fellachentracht, der weiße Ueberwurf der Syrerin,

Unsere große Auswahl in Steppdecken

- Steppdecke, geblumt Zitz . . M. 5.20
Steppdecke, rot Satin m. Tricot " 6.70
Steppdecke, doppelseitig Satin mit Halbwolle gefüllt . . . " 8.40
Steppdecke, doppelseitig Satin, Wollfüllung " 13.50
Steppdecke, doppelseitig Satin, Wollfüllung, Handarbeit . . . " 18.—
Kinder-Steppdecken . . . " 5.60
Wagen-Steppdecken . . . " 1.80

Ausgestellt im Fenster der Goethestr.

Modenhause



Ecke Goethe- und Schützenstrasse.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten.

83

Eine tiefe Wunde wachte in ihr auf, daß sie es verkannt hatte, sich des Kindes Herz zu gewinnen. Dann hätte sie vielleicht jetzt lächeln und verschönern können. Nun war's zu spät.

Mutlos und traurig stand Marga vor dem Büffel, um das bei Tisch gebrauchte Silber, das Christian ihr eben aus der Küche zurückgebracht hatte, in seine Schubschächer zu legen.

Pflichtig sah sie ihren Mann neben sich. Auf seiner Stirn war jene drohende Wolke, die jeder fürchtete, der den Buchenauer kannte.

„Ich glaubte Dich eben in dem Zimmer gehört zu haben, in dem Du die Andenken an Deine Eltern aufbewahrst,“ sagte er. „In meinem Stammen fand ich dort statt Deiner den Korb mit Hasso's Wägen, den ich Christian im vorigen Sommer zum Verbrennen gegeben habe. Wie kommt er dorthin?“

„Ich dachte, Christian hätte Dich falsch verstanden und deshalb ordnete ich das so an,“ antwortete Marga ängstlich.

„Ich möchte Dich doch bitten, gewisse Grenzen nicht zu überschreiten,“ brauste der Freiherr auf. „Hinter meinem Rücken meine Befehle aufzuheben, das geht mir denn doch zu weit!“

Marga blickte wie um Vergebung bittend zu dem finsternen Gesicht des Mannes auf, der ihr nie so unangenehm hart erschienen war wie in dieser Stunde. „Vergeiß mir, Hans; aber die kostbaren Werke und Hasso's eigene Werkzeuge laß Du doch nicht verbrennen lassen. Wenn Du Hasso jede geistige Beschäftigung, jede Möglichkeit, sich weiter zu bilden, rauben willst, das wäre ja geistiger Mord.“

„Einen einmal gegebenen Befehl nehme ich nicht wieder zurück.“

„Auch nicht, wenn Du ihn bei reiferer Ueberlegung für falsch erkannt hast?“

„Erinnere Dich um Deine Wirtschaft, aber nicht um Hasso,“ antwortete Hohenegge unwirsch. „Als ich Dich vor Jahren hat, dem verwahrlohten Knaben eine Mutter zu sein, erklärtest Du, Deine Abneigung gegen ihn ließe sich nicht so weit überwinden.“

Wie soll ich es verstehen, daß die feindselige Art, wie er sich zu mir stellt, diese Abneigung jetzt in Sympathie verwandelt?“

„Das ist auch durchaus nicht der Fall,“ verteidigte sich Marga. „Im Gegenteil, ich verurteile Hasso's Handlungsweise gegen Dich sehr hart, wenn auch vielleicht nicht ganz so hart wie Du,“ lächelte sie leise hinzu. „Denn Du vergißt immer, daß er sich von seiner Cousine Hilfe erbat, nicht von dem Herrn Schmidt, und daß dieser Dein politischer Gegner ist, wußte er wohl kann, hat er doch stets nur ein Traumlleben zwischen uns geführt. Lange schon habe ich das mit heimlicher Sorge beobachtet und vor der Stunde gestöhrt, da Du auch erkennen würdest, welche Beisteherschaft er genommen hat; denn ein namenloses Unglück ist dies natürlich für uns alle. Ein Verschulden von Hasso kann ich in seiner Vorliebe für den wissenschaftlichen Beruf allerdings nicht sehen; denn nicht wahr, Hans, hätte Dich ein Gelehrter an Sohnesstelle annehmen und Dir seine in mühsamer Gedankenarbeit der Wissenschaft abgerungenen Weisheitslehre vererben wollen, aber dafür um Dir verlangt, daß Du Dein ganzes Leben fern von Sonne und Licht in dunkler Studierstube verbrächtest? Du würdest sein Erbe auch verschmäht und hinaus in die Freiheit gedrängt haben?“

„Darüber nachzudenken, wie ich mich in einem ähnlichen Fall benommen haben würde, hat jetzt keinen Zweck,“ sagte Hans Dietrich hart. „Ich will nicht für altersschwach gehalten werden, und dafür würden mich Schmidt und seine holde Kizzi wohl erklären, wenn sie hörten, daß ich mir die erst verweigerte Erlaubnis zu Hasso's Studium in dieser Weise abtropfen ließe.“

„Aber, Hans! Wie kannst Du, ein so stolzer selbstbewußter Mann auf die Meinung dieser von Dir so gering geachteten Menschen mehr geben als auf Dein eigenes Gewissen?“

Hohenegge schlenbete das Messer, das er von der Büffelplatte aufgenommen hatte, auf den Tisch zurück. „Diese Moralpredigten verbitte ich mir, und auch Dein Schämtum mit dem Jungen,“ lächelte er drohend hinzu.

„Ich bin nur fremdblickig gegen ihn,“ berichtigte Marga. „Einen Unglücklichen zu trösten, halte ich für Pflicht.“

„Einen Unglücklichen nennt Du Hasso?“ rief Hans Dietrich zornig. „Du stellst Dich also auf die Seite des Jungen“

gegen mich? Das ist ja recht hübsch und wird sehr ergötzlich auf ihn wirken.“

„Verstehe mich doch nicht absichtlich falsch,“ riefte die junge Frau. „Du mußt es doch selbst sehen, daß Hasso am Verarmen ist, lehre Du ihm den Glauben an seinen Vater nahst.“ Der Freiherr zuckte zusammen, als wäre eine Wunde in ihm berührt worden. „Woher weißt Du davon?“

„Ebertin sagte es mir.“

„Was? Mit einem Fremden hast Du gewagt, über unsere intimsten Familienangelegenheiten zu sprechen?“

„Daß ich unseren Seelsorger hat, in dieser traurigen Sache zu vermitteln, kann ich vor Gott und auch vor Dir verantworten.“

„Ich bin gewohnt, für meine Handlungen selbst einzustehen, ohne erst bei Weibern und Pastoren um Vermittlung herum zu bitten,“ fuhr Hans Dietrich auf. „Daß es besser wäre, wenn ich mich in jener unseligen Stunde mehr beherrscht hätte, weiß ich; Weishebenes läßt sich nur leider nicht ungeschehen machen. Ich kann jetzt nicht zu meinem Pflichten gehen und ihn bitten, wieder gut zu sein.“

„Aber entschuldigen kannst Du Hasso für das, was Du ihm genommen hast,“ so suchte Marga noch einmal ihres Mannes Herz zu rühren. „Für den verlorenen Glauben an seinen Vater gib ihm seine Selbstbestimmung. In anderer Umgebung findet er sich gewiß wieder zurecht. Hier geht er zugrunde.“

„Den Jungen erziehe ich; Dir verbiete ich, Dich in diese Angelegenheit zu mischen.“

„Ich habe mich immer von Dir lösen lassen,“ entgegnete Marga, und ihre sanfte Stimme klang ungewöhnlich fest. „Aber jetzt macht der Herr Dich blind; Du gehst selbst in der Irre. Da ist es meine Pflicht, Dich zurückzuhalten, statt Dir zu folgen.“

Der Freiherr stampfte mit dem Fuße auf. „Du bist nicht meine Gouvernante,“ herrschte er sie an. „Als Du noch im Kinderwagen geschoben wurdest, stand ich schon im vollen Kampfe des Lebens und habe mich immer fleißig darin behauptet. Ich hoffe das auch fürderhin zu können. Also bitte überlasse mir die Verantwortung für meine Handlungen und richte Dich nach meinen Wünschen.“

„In diesem Falle, nein.“



Die roten, grünen und blauen Schals der Spanierinnen, Malapia, Fez und Turban vermischt mit den tausenden großen Goldlampen, die eine Farbenpracht an Licht durch den ganzen Raum ergießen. Die großen gewaltigen Leuchter um den Salbungstisch sind entzündet. Alles armet Licht und Farbe und Wärme. In das Gelumme klingt plötzlich der schwere Ton aufstrebender Stöße. Die Worte wickeln aufgerissen, die Kamellen in ihrer blauen, goldbestickten Tracht treten ein, lassen im Schritt die Stöße mit den großen Knäulen aufklopfen. Hinter ihnen junge Priester im weißen Chorgewand, Franziskanermönche, und von ihnen geleitet ein hoher, würdiger Herr, der Patriarch. Eine edle Römergestalt mit langem, grauweißem Bart, Filippo Camassei. Stille... die Dichter ähneln... er bleibt am Salbungstische stehen, kniet nieder und küßt den Stein, auf den kurz vorher ein Mönch einige Tropfen wohltuenden Wassers gemischt. Der Patriarch hebt bereit mit dem Kardinalsmantel. Er legt ihn dem Patriarchen um, während der Franziskanerchor den Hymnus singt. Das große goldene Kreuz leuchtet auf dem breiten, schweißigen Halbfuß, die violettbesetzte Hand mit dem schwarzen Ring greift nach dem Hirtenstab des Bischofs... und die Prozession bewegt sich ins Innere, nach dem heiligen Grabe. Der Patriarch tritt ein, verrichtet sein Gebet und wird dann zur Kapelle der Franziskaner geleitet, die seit Jahrhunderten die Wächter sind der Grabeskirche, soweit sie lateinisches Eigentum. Nach kurzer Feiert befragt der Kirchenfürst seinen Stuhl, um die Duldigung in Empfang zu nehmen. Franziskaner, Priester, Chornaben und die Gläubigen alle schreiten an ihm vorbei, knien nieder und fassen die dorgerichtete Hand.

Inzwischen drängt das Volk von neuem an die Pforte, am Salbungstisch. Eine weit buntere Pracht entfaltet sich dort. Die griechischen Mönche und Priester, die so merkwürdig in den sanften, aufgesteckten Haaren aufsehen, stehen Spalier bis zur Pforte. In den Händen die wunderbaren Bücher, deren Einbände schwere Goldarbeiten mit Emailleinschnitt zieren. Die Stöße erklingen, die Worte tut sich auf... ein Strom von Gold, Rot, Violett, Weiß und allen Märchenfarben ergießt sich herein, fließt um den Salbungstisch, wo der griechische Patriarch zum Kusse niederkniet. Orientalische Pracht! Ein unerhörtes Reichthum an Gewändern, Schmuck, Geräthen und Bildern, das das Auge kaum jedes einzelne unterscheiden kann. Die Prozession bewegt sich zum Grabe, dann nach dem griechischen Teil, der ein gewaltiger Bau aus Gold zu sein scheint, so angefüllt ist er mit Bildern, Lampen und heiligen Geräthen. Ein altgriechischer feierlicher Gesang, die Pforte zum Altar öffnet sich, alles fällt nieder, der Patriarch bestiegt seinen goldenen Thron. In diesem Augenblicke erklingt ein Geräusch, rhytmisch, als schlage jemand auf Reisingplatten, und schlage immer schneller, und wenn das Ohr betäubt den Abschlag erwartet, verfährt er plötzlich wieder in langsameren Rhythmus, der sich allmählich wieder steigert, bis er sich selbst zu überschlagen beginnt. Und dies zehn, zwanzigmal. Es könnte zum Wahnsinn treiben... die Menge aber lauscht anhänglich diesem Messinggeräusch. Der Patriarch auf dem Thron. Ich mußte denken, daß er ein einfacher Zerkoran war, und heute gehört ihm halb Jerusalem. Gehört ihm, ganz materiell gesprochen. Jählich ergießen die russischen Pilger einen Reichtum in seine Taschen, die hier an der Grabeskirche aufgetan... denn alles muß rubelweise bezahlt werden. Und der Patriarch hat das Recht, während seines Amtes alles nach eigenem Gutdünken zu verwenden. Er war Zerkoran und stieg zu dieser Würde nicht infolge seiner Gelehrsamkeit oder Frömmigkeit. Er kaufte sich die Würde eines Bischofs, mit erbarmen Balkisch. Es wird Wunder getrieben an dieser gottgeweihten Stätte, unerhörter Wunder.

Ich entließ dem Messinggeräusch griechischer Frömmigkeit. Am Salbungstisch stand schon der armenische Bischof, der heute die Stelle eines Patriarchen vertritt. Noch größere Pracht, noch phantastischere Kleidung, noch reicheres Gerät. Ihnen schlossen sich die dunkelhäutigen Abessinier an, die einzigen Christen unter den Africanern. In Wolken von Weihrauch schwebt die Kirche Farben, Licht und blinkendes Gold ging unter herein. Draußen strahlte die ewige Sonne. Am Abend aber, als die steinerne Stadt im Dunkel sank, erhob sich auf der Pforte der Grabeskirche, auf Golgatha, das flammende Zeichen der Christenheit. Doch blüht Jerusalem auf Sten in die Bande, über ihm leuchtete das Kreuz, das einst hier errichtet war. Undern Tags aber füllten sich die Straßen mit Palmzweigen, wie einst, da Christus einzog. Und die Gläubigen gingen hinaus nach Bethanien, um den Weg zurückzulegen, den einst Christus auf der Gestirn geritten, begrüßt von der Stadt, von dem Hofanna der Menge.

Tagesgeschichte.

Die Verhängung über Miet- und Pachtinsforderungen. Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes zur Einschränkung der Verhängung über Miet- und Pachtinsforderungen nebst Begründung zugegangen.

Marine-Wünschhaufladen.

Von einem hervorragenden Marinefachmann wird uns geschrieben: In den letzten Monaten sind vielfach Mitteilungen über marine-technische Angelegenheiten aller Art, sowie über strategische und taktische Dinge in den Blättern verbreitet worden, die meistens aus fremden, vorwiegend neutralen, sogenannten marine-fachmännlichen Kreisen herrühren und stets ohne Erklärung oder Erläuterung blieben.

Bei dem sich immer weiter entwickelnden Vorgehen gegen unseren schlimmsten Inselgegner wird voraussichtlich noch mancher Unklarheit Raum auf sich erheben, sobald es angebracht ist, einmal darauf hinzuweisen, welchen geringen Wert fast in allen Fällen diese Mitteilungen der betreffenden Blätter und „Fachmänner“ haben, denen oft selbst das allergeringste marine-militärische und fernmännlich-nautische Verständnis abgeht. Es soll dies an drei Beispielen aus den Zeitungs-Nachrichten der letzten Tage einmal klar betrachtet werden. Schreibt da ein holländisches Blatt, die Oranien, mit denen Dänemark belegt worden sei, wären von Schiffen aus geworfen worden. Zugleich wird mit der Benennung der Kaiserliche auch näher angeführt, sie müßten von den neuesten beiden deutschen Kriegsschiffen, den Großkampfschiffen „Graf Scharnhorst“ und „Graf Kaiser Friedrich III.“ herrühren. Von deren Stapellauf, geschweige denn Fertigstellung wird der Berichterstatter ebensowenig wissen, wie wir andere alle. Er hat nur ganz einfach eine Marinekette eingesehen und darin gefunden, daß die neuesten deutschen Schiffe Geschütze von 38 Zentimeter Kaliber bekommen sollen. Also!

Nun der strategisch-militärische Anstich! Wie kamen diese beiden Großkampfschiffe dorthin, ohne daß irgendwo darüber ein Bericht erfolgte, ohne Kampf? Waren sie allein oder in Verbindung mit der gesamten deutschen Hochseeflotte? Wo dann der artilleirische Anstich! Wie solche Aufstellungen, wie angegeben worden, 30-35 Kilometer, selbst von Nord veranfert und richtig liegender Schiffe ein regelmäßiges, langsames, erschlängelndes Feuer zu unterhalten, ist zwar nicht unbedingt ganz unmöglich, aber ohne Störung so gut wie unvorstellbar, taktisch und artilleirisch. Dazu bedarf es ganz genauer Beobachtung, ganz genauer Ortsbestimmung, ganz ruhigen, sicheren Standes, da ja auf solche Entfernung der Schiffe selber das Ziel nicht sehen kann. Schiffe hätten sich selbst durch Flieger aber nicht entdecken lassen, wird gleichzeitig berichtet, da das Wetter zu unsichtig gewesen sei. Und dabei soll man von See aus mit hoch zu elevierenden Schiffsgechützen auf eine Entfernung von mehr als 30 Kilometer treffen können! Ein erfahrener Fachmann muß diesen Bericht erachtet haben!

Nun zu dem zweiten Unklarheit sachmännlicher (!) Mitteilung. Die Engländer sollen - so schreibt der Berichterstatter eines holländischen Blattes aus Holland - das Fahrwasser des Kanals östlich des Galloper Feuerkreuzes bis zur Sandette-Wand durch Ketten abgesperrt haben und der Schiffverkehr wäre auf die Fahrstraße westlich des Feuerkreuzes verwiesen. Und ein normwegischer Kapitän hat jüngst berichtet, daß er längs der englischen Küste mit besonderen Vorkehrungen sei, da zahlreiche Regte mit Sprengvorrichtungen gegen die Torpedoboote - und wohl auch Unterseeboote - ausgespannt seien. Die armen Deutschen, nun ist's wohl bald aus mit ihrer unmenschlichen Unterseebootskriegführung überall!

Das Vektore in den einzelnen Hafen-Einläufen der Joll ist, daran zweifelt wohl Niemand, vielleicht auch die und da in engem Fahrwasser zwischen weiter draußen liegenden Untiefen. Vektore werden aber kaum von deutschen Fahrzeugen je benutzt werden. Aber die erste Nachricht von der Ketten-Sperre ist so widersinnig, besonders von der sehr langen Linie Galloper-Sandette, daß einige wenige Darstellungen genügen, um dies zu beweisen. Eine Kette kann nicht schwimmen, sie muß entweder sehr straff an zwei festen Landstellen angezogen werden, oder aber sehr oft aufgehoben, d. h. hochgehoben werden. Vektore kann nur durch Fahrzeuge gezogen werden, die in geringen Abständen verankert liegen, die dann aber sichtbar und also leicht zerstörbar sind, so daß die Ketten mit ihnen verlinken. Oder aber sie werden an Bojen befestigt, die unter der Wasseroberfläche schwimmen, die aber des erforderlichen Auftriebs halber sehr groß und sehr stark und besonders zahlreich sein müßten, da außerdem mit dem Wasserstande ihre Lage unter der Oberfläche wechselt.

Beide Arten der Anbringung von Ketten-Sperren in freier See - denn das ist die etwa 20 Kilometer breite Fahrstraße zwischen den beiden Sunden - ist aber eine ganz außerordentlich schwierige, die auf solcher Strecke kaum durchführbar ist. Das Ganze ist somit nichts als ein Kammernärrchen, hierher englischer Bluff, nur zum Dampemachen bestimmt, ohne jegliche Folgen, da die Nachleute

solche Zeitungs-Nachrichten in ihrer wichtigen Bedeutung zu würdigen wissen. Man lese deshalb solche Mitteilungen in Zukunft mit größter Mißgunst und Ruhe und erlaube sich dieser halber Humor; sie sind der reine Kladderadatsch. So gemeldet, d. h. als Gemüth belebend, können sie zur Förderung von Trost und Kriegsfreudigkeit allenfalls noch mitgenommen werden. Dahin gehört auch eine von holländisch-englischer Seite soeben gemachte Mitteilung, die nur zum Dampemachen bestimmt ist. Man denke nur: hervorragende (!) Gelehrte in England arbeiten an der Lösung eines maritimen Problems von allergrößter Wichtigkeit; theoretischen Untersuchungen folgten jetzt schon praktische Versuche auf See! Das waren drei der neuesten Nachrichten; es gibt aber geradezu unzählige auf dem Gebiet der Seekriegführung und wir werden über wohl noch mehr zu hören bekommen. Von den Darstellungen her kamen gleiche Kammernärrchen-Nachrichten, besonders aus unvollständigen Quellen.

Schlachtberichte

auf dem Meeresgebiet zu Trossen am 6. Mai 1915 nach amtlicher Veröffentlichung. (Marktwerte für 50 * in Mark.)

| Text | Erklärung | Verkauf | Kauf |
|--|-----------|---------|---------|
| Dänen (Austried 5 Stück): | | | |
| 1. a. Vollreife, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren | | 64-67 | 111-114 |
| b. Echterreife bezuglos | | | |
| 2. Junge Reife, nicht ausgewählte - Ältere ausgewählte | | 53-58 | 103-104 |
| 3. Mäßig genährte Junge - gut genährte Ältere | | 50-53 | 95-98 |
| 4. Gering genährte jeden Alters | | | |
| Russen (Austried 5 Stück): | | | |
| 1. Vollreife höchsten Schlachtwertes | | 68-60 | 100-102 |
| 2. Vollreife jüngere | | 5-54 | 92-95 |
| 3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte Ältere | | 43-47 | 85-88 |
| 4. Gering genährte | | 33-42 | 80-84 |
| Kalben und Kühe (Austried 2 Stück): | | | |
| 1. Vollreife, ausgewählte Kalben höchsten Schlachtwertes | | 63-65 | 108-110 |
| 2. Vollreife, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren | | 53-56 | 100-105 |
| 3. Ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben | | 47-50 | 97-100 |
| 4. Mäßig genährte Kühe und Kalben | | 40-43 | 90-94 |
| 5. Gering genährte Kühe und Kalben | | 31-37 | 85-89 |
| Ältere (Austried 1050 Stück): | | | |
| 1. Doppelländer | | 85-90 | 113-120 |
| 2. Reine Mast- (Wollschaff) u. beste Saugfäher | | 66-68 | 106-108 |
| 3. Mittlere Mast- und gute Saugfäher | | 57-61 | 97-103 |
| 4. Geringe Saugfäher | | 50-53 | 92-95 |
| Schafe (Austried - Stück): | | | |
| 1. Wollschaff | | 58-60 | 118-120 |
| 2. Ältere Wollschaff | | 54-56 | 109-110 |
| 3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wergschafe) | | | |
| Schweine (Austried 2181 Stück): | | | |
| 1. a. Vollreife der fettesten Klassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre | | 92-97 | 117-122 |
| b. Fettschweine | | 1-8-106 | 128-128 |
| 2. Fettschweine | | 82-87 | 107-112 |
| 3. Gering entwickelte | | 72-77 | 93-102 |
| 4. Sauen und Eber | | 69-97 | 112-122 |

Geschäftsgang: überall gut.

Siegesplänchen

vom Osten neu eingetroffen, Preis à Stück 5 Pf.

Danger & Winterlich

Verlag des „Mittler Tagblatt“.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten. 84

Mit einem rauhen Griff sah er ihren Arm. „Soll ich mir den Gehorham erzwingen?“ fragte er heiser. „Ich lasse mich nicht zwingen, gegen mein Gewissen zu handeln. Willst Du meine überlegene Körperkraft mir gegenüber anwenden, so zerschneide mich.“ In während angstvollem Flehen suchten ihn ihre Augen, doch nur eine Sekunde; dann wandte sie sich ab. Sie konnte die geliebten Blicke nicht so entsetzt von Leidenschaft sehen. Es tat ihr zu weh. Ob Hans Dietrich ahnte, was in der Seele seines Weibes vorging? Mit einem jähen Ruck löste sich seine Hand von Margas Arm. Sie war allein. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte Hans Dietrich seinen Willen nicht erzwungen. — — — „Hast Du Dir unter dem Nachlasse meines Vaters noch immer nichts ausgeliebt?“ fragte Marga den Reffen, als er am nächsten Tage zum Ansetztrinken auf die Veranda kam. „Nein, und ich werde es auch nicht tun.“ antwortete Hans. „Ich möchte nicht, daß der Onkel das nächste Mal mit Deinem Bücherei beigt.“ sagte er erklärend hinzu. „Kannst Du das gar nicht vergessen?“ „Es gibt Dinge, die sich nicht vergessen lassen.“ „Dein Onkel bereut, was er im Jähzorn tat und sprach. Ich möchte, daß Du es ihm verzeihst.“ „Ein einziges Wort von Dir, und alles ist wieder gut.“ „Es ist nie gut zwischen uns gewesen und wird es auch nie werden.“ entgegnete Hans. „An meine Arbeitskraft hat der Onkel ein Recht, an meine Liebe nicht.“ Die Brust der jungen Frau hob und senkte sich krampfhaft, während sie mit eigenartig schwermütigem Tone sagte: „Versuch's um Deiner Mutter willen. In ihrem Sinne habe ich Dich, wenn Du mit dem Onkel Frieden machst.“ In den düsteren Augen des Jünglings lobert es auf. „Das will ich nicht hoffen.“ rief er heftig; „denn ich könnte das Andenken meiner Mutter nicht in Ehren halten, wenn ich das denken müßte. Nicht wahr, Tante.“ sagte er ruhiger

fort, „hättest Du Kinder, Du würdest es doch sicher nicht wünschen, daß sie sich in Vertrauen und Liebe an einen Mann angeschlossen, der ihren Vater verachtete, und sei es auch mit Recht; denn ich bin überzeugt, für Dich würde immer das Recht auf des Onkels Seite sein.“ Marga vermachte ihm nicht zu widersprechen. Ein paar Minuten war es still zwischen den beiden; dann senkte Hans plötzlich: „Ich wünschte, meine Mutter wäre gewesen wie Du!“ In Margas Augen spiegelte sich eine leidenschaftliche Bewegung. „Deine Mutter war sehr viel besser als ich oder hat es jedenfalls sehr viel besser als ich verstanden, die Liebe der Menschen zu gewinnen. Du würdest sie gewiß auch lieben.“ Hans sah den jähen Farbenwechsel ihrer Wangen, und bekennend stieg die Blässe in ihm auf, weshalb dieses gärtliche Herz, daß sich jedem verwaisten Bauernkinde, jedem mißhandelten Tiere auftrat, nur gerade ihm sich verschlossen hatte. „Gott hat es gut mit mir gemeint, daß er meine Mutter so früh sterben ließ.“ murmelte er, „wenn sie lebte, würde ich sie wahrscheinlich hassen.“ Ehe die erschrockene Marga eine Antwort geben konnte, stand der Reffere vor ihm. Sein flinkerer Blick suchte über die beiden jugendlichen Gestalten hin. Was in stummer Drohung blieb er auf der jungen Frau haken. Sie zwang sich dazu, den Platz neben Hans nicht zu verlassen. Ihr Mann verstand sie. Er schob ihre Hand zurück, als sie ihm den Koffer reichen wollte. „Christian soll ihn mir wie gestern auf mein Zimmer bringen. Auch die anderen Nachgelassenen möchte ich dort einpacken, und da ich jetzt abends immer lange arbeiten muß, wäre es gut, wenn Du mir zur Nacht eines der Koffer zum Zurecht machen ließe. Ich möchte nicht, daß Du durch mich gestört wirst.“ Marga wußte nicht, wie sie es ertragen sollte, wenn das jetzt immer so zwischen ihnen bleiben würde. Ohne einen freundlichen Blick, ein gutes Wort von ihm konnte sie nicht leben. Der Jüngling mit dem geliebten Manne machte sie logne Körperlichkeit krank. Die Gräfin Joh erchrat, als sie eines Nachmittags nach

Buchenau kam. „Um Gotteswillen, lassen Sie den Geheimrat noch heute holen.“ rief sie dem Freiherrn. „Marga sieht beunruhigend aus.“

Hans Dietrichs Augen suchten das blaß und schmal geworden Gesicht seiner Frau. Er senkte den Kopf.

Als Marga am Abend vor dem Spiegel ihr Haar ordnete, zeigte ihr das Glas plötzlich ihres Mannes Bild auf der Schwelle des Zimmers. Zitternd suchte sie zusammen. Hans Dietrich bemerkte es.

„Über, Marga, wie kommst Du so vor mir erschrecken?“ fragte er kummervoll.

Die weiten Ärmel ihres weißen Nachtkleides waren zurückgefallen. Auf der zarten Haut ihres Armes konnte man noch die Stelle erkennen, die seine Hand gezeichnet hatte.

Hoheneggs Bild haftete unverwandt auf diesem Male seines Jähzornes. „Vergiß' mir, Marga; das wollte ich nicht, bei Gott.“

Sie verbarg ihren mißhandelten Arm mit verlegenerm Erzelen. „Ich las doch, Hans; das bishen körperlicher Schmerz ist längst überwunden.“

„Aber der andere nicht?“ fragte er. „Nicht wahr, den, der Herr über Dich sein will, so schwach und unbeherrscht zu sehen, das tut noch weher und ist nicht schnell zu überwinden.“

Sie hätte ihm gern ein beruhigendes, tröstendes Wort gesagt; aber sie fürchtete, vielleicht ein falsches zu wählen. Deshalb schweig sie.

Es war vor ihr stehen geblieben. Wie mit einem Entschlusse ringend, starrte er auf die langgestreckten Blumen des Teppichs, über den die grün verschleierte Nachtlampe ihren blauen Schein warf. Endlich richtete er sich auf. „Du darfst nicht das Opfer meines unglücklichen Charakters werden.“ erklärte er. „Ich werde Hanso darum jetzt ein Jahr abgeben lassen. Ein Jahr ist eine lange Zeit, und wenn er sich gut aufführt, mag er nach Schluß seiner Dienstzeit die landwirtschaftliche Hochschule in Z. beziehen. Jedenfalls, wenn er zurückkommt, sollen die alten Geschichten vergessen sein.“

Marga wußte, was Hans Dietrich dieses halbe Nachgeben gefordert hatte. Sie streckte dem Gatten beide Hände entgegen. „Gib' tausend Dank für Deinen Entschluß.“